Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 14. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. April 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die Amortisation der Pfandbriefe führt zu einer größeren Verschuldung der Rittergüter.

Vom Landes-Aeltesten C. M. Wittich.

Vorwort.

Das im Jahre 1770 gegründete landschaftliche Kredit-Institut für die Rittergüter Schlesiens wurde, wie wir wissen, zu dem Zwecke ins Leben gerufen, um den gesunkenen Kredit derselben herzustellen, der überhand genommenen großen Verschuldung dieser Güter abzuhelfen.

Seit dem sind fast hundert Jahre vergangen, und wie steht es heut mit dem Kredit und der Verschuldung der Rittergüter? — — Nicht besser, — entschieden schlechter!

Wie wohlthätig das Institut der Landschaft auch gewirkt, die Verschuldung der Rittergüter hat größere Dimensionen angenommen, der von der Landschaft den Gutsbesitzern gewährte Kredit bis zur Hälfte des Werthes ihrer Güter will nicht ausreichen, und nachdem der von Seiten des Staates im Jahre 1835 eröffnete Kredit bis zu 2/3 der Gutswerthe geschlossen worden, ist wiederholt — also nach Verlauf von nur 25 Jahren — das Bedürfniß dringend hervorgetreten, den Gutsbesitzern einen solchen Kredit durch die Emission von landschaftlichen Pfandbriefen Litt. C. zu eröffnen.

Man hat also fast durch ein Jahrhundert vergeblich die allergrößten Anstrengungen gemacht, die Rittergüter von ihren Schulden zu befreien, umsonst hat man konvertirt und Pfandbriefe verschiedener Kategorieen emittirt; — es ist beim Alten geblieben!

Es sind dies in Wahrheit erschreckende Thatsachen, welche auf den Bankerott hinweisen und auch wohl zu der Folgerung führen, daß der landschaftliche Kredit-Verband in seiner gegenwärtigen Einrichtung eine entsprechende und wirksame Hilfe nicht gewähre, oder dem Gutsbesitzer der anderweit noch bedürftige Kredit überall vertheuert wird, und denselben zu unverhältnißmäßigen Opfern nöthigt, da es wohl unerhört sein dürfte, wenn man annehmen wollte, daß die Gutsbesitzer in ihrer Totalität lediglich durch schlechte Bewirthschaftung ihrer Güter, also durch eigenes Verschulden ihre bedrängte Lage herbeigeführt haben.

Ein solches Verkennen seines eigenen Interesses, der Sicherung eigener Existenz ist geradezu undenkbar, und es müssen daher unzweifelhaft andere Veranlassungen vorhanden sein, welche die immerwährende Verschuldung der Rittergüter unterstützen und herbeiführen.

Es soll nun versucht werden, diesen Krebsschaden aufzudecken, und die Mittel zu bezeichnen, wie er zu heilen sein möchte.

Dieser Aufsatz enthält nichts Anderes, als Erfahrungen und Thatsachen aus der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, und zeigt nur die Umrisse eines Gebäudes, welches noch wohnlich einzurichten ist.

Ich bitte den geehrten Leser wegen dieser Unvollkommenheit um gütige Nachsicht.

I.
Ursachen der immerwährenden Verschuldung der Rittergüter.

Wir wissen, daß bis zur Aufhebung des Unterthanenverhältnisses, der Ablösung der Dienste, Servituten und Natural-Leistungen, die Rittergüter zu deren Bewirthschaftung des baaren Geldes wenig bedurften. Es bestand bis zu diesem Zeitpunkte eine Natural-Wirthschaft.

An Stelle dieser Natural-Wirthschaft ist jetzt eine Geld-Wirthschaft getreten, und es entsteht hier die Frage:

> „Ist für diese weggefallenen Natural-Leistungen und Dienste, welche unveräußerlich waren und an dem Gute hafteten, durch welche die Bewirthschaftung der Güter in guten und bösen Zeiten gesichert war, ein entsprechender Geldbetrag, ein immerwährendes Betriebs-Kapital hingestellt worden?"

Diese Frage muß mit „Nein" beantwortet werden. Es bedarf erst keiner Erläuterung, wie schwer das „Nein" dieser Frage wiegt!

Man könnte nun allerdings sagen, daß die nachtheiligen Folgen eines fehlenden Betriebs-Kapitals auch nur den Gutsbesitzer allein treffen können; und wollte man sogar auch zugeben, daß eigenes Verschulden die bedrängte Lage des Gutsbesitzers gefördert habe, so wird einerseits dies nur den Ausnahmefällen angehören, während andererseits feststeht, daß dem verständigen und unterrichteten Gutsbesitzer in seinen Unternehmungen, trotz aller Vorsicht, dennoch Verluste zustoßen und ihn seiner Mittel, seines vorhanden gewesenen Betriebs-Kapitals berauben.

Die wiederholte Herstellung desselben aber ist Verschuldung! Das landwirthschaftliche Gewerbe befindet sich im täglichen Kampfe mit den Elementen der Natur und staatlichen Verhältnissen, von welchen der Eine hart getroffen, der Andere hiervon unberührt bleibt; und da es ein Universalschutzmittel hiergegen nicht giebt, so wird es wie bisher sich wiederholen, daß wohlhabende Gutsbesitzer mittellos werden, und Unbemittelte, vom Glück begünstigte Kapitalien erwerben.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen und in ihrer Totalität sind aber jetzt wesentlich andere, als bei Gründung des landwirthschaftlichen Kredit-Instituts; die Erwerbung eines Rittergutes gleicher Größe erfordert heut ein bei weitem größeres Kapital und einen unverhältnißmäßig größeren Geldaufwand zu dessen Bewirthschaftung, als zur Zeit der genannten Natural-Wirthschaft, so daß hieraus das Bedürfniß eines erweiterten Kredits gefolgert werden darf; und es ist daher nicht zu bestreiten, daß der gewährte Kredit zur Hälfte der Gutswerthe für die damaligen Zustände ein größerer gewesen, als er dies für die heutigen ist. Diese Behauptung bewahrheitet sich allein schon durch das in kurzen Zeiträumen wiederkehrende Bedürfniß einer erweiterten Beleihung.

Demungeachtet und diesen unleugbaren Thatsachen gegenüber, glaubt man den landschaftlichen Kredit über die Hälfte des Gutswerthes nicht ausdehnen zu dürfen.

Das Institut der Landschaft hat zwar die Aufgabe, den Kredit-Verbundenen Hilfe und Schutz zu gewähren, es kann aber diese Aufgabe nicht erfüllen, so lange es an Einrichtungen festhält, welche bei dessen Errichtung nach ganz anderen Zuständen bemessen waren; — wenn es diesen veränderten Zuständen nicht Rechnung trägt; denn die Veränderung der Umstände bedingt auch die Anwendung anderer Mittel.

Der landschaftliche Kredit in seinem gegenwärtigen Umfange, und die Modalitäten, unter denen er gegeben wird, erscheinen daher nicht geeignet, eine besserere Lage der Rittergüter herbeizuführen; und die Erwartung, daß das landschaftliche Kredit-Institut namentlich durch das Regulativ vom 22. November 1858 den Grundbesitz von seiner drückendsten Schuldenlast befreien werde, dürfte sich schwerlich verwirklichen.

Es ist gezeigt worden, und die bisherigen Erfahrungen haben es bestätigt, daß der gegenwärtige landschaftliche Kredit in seinem Umfange als ein unzureichender sich darstellt, und nachdem man von dem dringenden Bedürfniß, denselben zu erweitern, Ueberzeugung genommen, hat man nun wiederholt dem Gusbesitzer gestattet, bis zu 2/3 des Gutswerthes Pfandbriefe zu emittiren, um ihn vor dem ungestümen Drängen seiner Gläubiger in Schutz zu nehmen.

Die Verhandlungen der General-Landtage — es sei erlaubt, dies hier sagen zu dürfen — zeigen die lebhaftesten Bestrebungen, diesen Schutz den Gutsbesitzern zu gewähren; die Gliederung der landschaftlichen Gesetzgebung und die Anwendung derselben ist aber an Formen und Fesseln gebunden, daß diese Hilfe in der Regel in dem Augenblick der Gefahr nicht gewährt werden kann, da mit Berathung der gesetzlichen Vorlagen, in welcher Weise die erforderliche Hilfe zu bewilligen sei, und ehe sie durch Allerhöchste Genehmigung perfekt geworden, ein Zeitverlust von mindestens einem Jahre und auch darüber verbunden ist.

Inzwischen haben von dem Gutsbesitzer Opfer über Opfer gebracht werden müssen, und das ersehnte Darlehn bis zu 2/3 wird endlich bewilligt, aber nur ausnahmsweise und nur mit der ausdrücklichen Bedingung, dasselbe in der möglichst kürzesten Frist durch Amortisation zurückzuerstatten.

Durch die Zurückziehung des sicheren, benöthigten Kredits werden gefahrdrohende Momente aber wiederholt herbeigeführt, und man ist daher genöthigt, wieder von vorn anzufangen, d. h. nachdem die Kreditlosigkeit des Grundbesitzes mit dem Bankerott der Gutsbesitzer droht und von denselben, bis dieser Moment hervorgetreten, von ihren Gläubigern aufs Härteste gedrängt, die schwersten Opfer haben gebracht werden müssen, wird man wiederholt ein erweitertes Darlehn zu bewilligen sich benöthigt sehen.

Es ist dies also ein Experiment eines immerwährenden Borgens und Wiedergebens, es ist dies eine Danaidenarbeit, welche die Gutsbesitzer zu verrichten verurtheilt sind; sie sind ohne Aufhören der Sklave der Wucherer und der Willkür des Kapitals preisgegeben; und daß hierbei die Summe der Schulden nicht im Abnehmen begriffen ist, wird eines Exempels nicht erst bedürfen.

Mit dem Steigen der Preise der Rittergüter hat auch eine größere Verschuldung derselben stattgefunden, und in dem Maße, als der landschaftliche Kredit kärglich zugemessen oder zurückgezogen wird, in demselben Maße vermehrt sich die hypothekarische Verschuldung.

Dies ist das Feld, wo der Wucherer ackert und das Kapital Ernte hält; hier müssen die Gutsbesitzer das Zehn- und Hundertfache einer Grund- und Einkommensteuer jährlich entrichten.

In welchem Maße aber die Gutsbesitzer hier ausgenutzt werden, mögen folgende Zahlen zeigen.

Zur Beweisführung der beabsichtigten Darstellung ist es zuerst erforderlich, die sämmtlichen Hypothekenschulden der Rittergüter Schlesiens, so weit dies möglich ist, annähernd zu ermitteln, und zwar auf folgende Weise:

Nach der Statistik von Dieterici enthalten die Rittergüter Schlesiens ein Areal von 5,694,405 Morgen.

Wird der Werth eines Morgens nach landschaftlichen Tax-Grundsätzen zu 25 Thlr. angenommen, — eine Kapitalsziffer, durch welche die Wirklichkeit nicht erreicht wird, — so zeigt der angegebene Grund und Boden einen Werth in runder Summe von . . . 142,460,000 Thl.

Die landschaftlichen Taxpreise werden bei Verkäufen aber mindestens um 1/3 überstiegen; dies beträgt von obiger Summe . . . . 47,486,000 =

Der ritterschaftliche Grundbesitz repräsentirt daher einen Verkaufswerth in abgerundeter Ziffer von . . . . 190,000,000 Thl.

Hierauf haften bis jetzt an landschaftlichen Pfandbriefen . . . 44,000,000 Thl.

Nehmen wir an, daß bei Verkäufen der Güter in der Regel 1/3 baare Anzahlung geleistet wird, so berechnet sich dies von obigen 190,000,000 Thl. auf . . . 63,000,000 =

. . . 107,000,000 Thl.

Der verbleibende Ueberrest von . . . . . 83,000,000 Thl. bestände daher in Hypotheken.

Die Fideikommiß- und Majorats-Besitzungen partizipiren jedoch bei der allgemeinen Verschuldung nicht gleich den Rittergütern, und es werden auf diese Minderverschuldung und resp. Werth derselben (pptr. 1/6 des Gesammtwerthes des ritterschaftlichen Grundbesitzes) in Abzug gebracht . . . 30,000,000 Thl.

ferner sind in diesem Augenblick Pfandbriefe Litt. B. des königl. Kredit-Instituts noch zu tilgen . . . 5,000,000 =

. . . 35,000,000 =

es verbleiben daher . . . . 48,000,000 Thl. als wirkliche Hypothekenschulden.

Die Zahl der Rittergüter in Schlesien, welche hierbei betheiligt sind, beträgt pptr. 3000, es entfallen daher im Durchschnitt berechnet auf jedes derselben 16,000 Thlr. Hypothekenschulden; oder:

Der Werth der Rittergüter berechnet sich nach Abzug des auf die Majoratsbesitzungen ꝛc. kommenden Antheils auf 160,000,000 Thl.

Es haften auf denselben an landschaftlichen und Pfandbriefen des königl. Kredit-Instituts, so wie an Hypotheken . . . . 97,000,000 =

Die Verschuldung der Rittergüter beträgt daher hiernach 60 pCt.; was unzweifelhaft hinter der Wirklichkeit bleiben, die hier herausgerechnete Hypothekenschuld aber als zuverläßig bestehend erscheinen dürfte.

Von den berechneten . . . . 48,000,000 Thl.

Hypothekenschulden wollen wir nun noch 1/3 als solche bezeichnen, welche zum Theil feststehen, oder ohne Verlust bei einer Kündigung anderweit zu beschaffen sind . . . . 16,000,000 =

und verbleiben daher noch . . . . 32,000,000 Thl.

Diese Kapitalien sind nun solche, von denen anzunehmen ist, daß sie durchschnittlich nur auf höchstens 5 Jahre ausgeliehen werden, und es entfallen daher 6,400,000 Thlr. pro Jahr, für welche ein Arrangement zu treffen ist, und für welche die Gutsbesitzer mindestens durchschnittlich 10 pCt. aufbringen müssen, um sich mit ihren Gläubigern zu vereinigen.

Dies berechnet sich nun pro Jahr auf die Kleinigkeit von 640,000 Thlr., in 40 Jahren also auf 25,600,000 Thlr., oder mehr als 50 pCt. der Hypothekenschulden!

Die hier eben vorgeführte Sachlage zielt in ihren Resultaten und Konsequenzen allerdings nur auf die Provinz Schlesien, sie dürfte sicherlich aber auch auf die anderen vaterländischen Provinzen und landschaftlichen Kredit-Institute Anwendung finden. Welch ein ungeheurer Verlust an Kapital und Arbeit für den Grundbesitz! —

Und in wessen Tasche ist diese kolossale Steuer geflossen?

Anstatt daß also der Gutsbesitzer nach 40 Jahren keine Hypothekenschulden mehr haben sollte, hat diese Schuld in derselben Zeit sich um mehr als 50 pCt. vermehrt; die Arbeitskraft der produzirenden Bevölkerung hat nur dem Kapital gedient und für sich selbst nichts erübrigt; sie hat denjenigen zu Diensten gestanden, welche sie gepeinigt und den guten Einfall gehabt haben, sie in ihrem Interesse auszubeuten.

Demungeachtet glaubt man das unkündbare Darlehn der Pfandbriefe Litt. C. in möglichst kürzester Zeit amortisiren zu müssen, wodurch aber dem Gläubiger ohne Aufhören ein stets fruchtbares Feld von Hypotheken vorbereitet wird, auf welchem derselbe auch, wie eben gezeigt, als emsiger Schnitter mit recht lohnendem Erfolge seine Arbeit verrichtet.

Man sieht also, daß auch die höheren Güterpreise nicht dem Gutsbesitzer, sondern dem Kapital und dem Wucherer zu Gute kommen.

Aber Alles beugt sich vor der Macht des Geldes, während dasselbe ohne Arbeit an sich durchaus werthlos ist; denn was würden die Kapitalisten wohl anfangen, wenn die Produzenten die Hände in den Schooß legten? Der Bankerott Beider wäre die unausbleibliche Folge. Der Zins ist daher nur ein Antheil an der Arbeit, der Wucherer nimmt sie aber ganz in Anspruch, ohne daß ihn der Arm des Gesetzes dafür erreicht; der Grundbesitzer ist ihm wehrlos preisgegeben; und hierin, so wie in dem, was bis jetzt hier gesagt worden, sind Legionen von Ursachen und Wirkungen enthalten, welche als die Quellen der immerwährenden Verschuldung des Grundbesitzes zu betrachten sind.

Einfluß der Waldungen auf regelmäßige Witterung, Regen, Wärme, Winde, Fruchtbarkeit und gesunde Luft.

Erst in der Neuzeit fängt man an immer mehr und mehr einzusehen, welche nachtheilige Veränderung in dem Klima durch das unverhältnißmäßige Niederschlagen der Wälder herbeigeführt wird, und wie sehr die Fruchtbarkeit des Bodens darunter leidet. Wenn A. v. Humboldt schon vor längerer Zeit schrieb: „wir sind bereits über die Stufe angelangt, von wo das weitere Niederschlagen der Wälder als ein Verbrechen an der Zukunft zu betrachten ist", so sind seit dieser Zeit nicht nur

in unserem Vaterlande, sondern man kann wohl sagen, auf der ganzen civilisirten Erde eine ungeheuere Unzahl solcher Verbrechen geschehen. Die Wissenschaft im Gebiete der Landwirthschaft strebt heute noch unablässig fort und fort, leider nur viel zu sehr mit der Richtung auf und in den Erdboden, viel zu wenig mit dem Blick über sich und auf die Luftschicht dicht über der Erde, in welcher doch eigentlich diejenigen Bestandtheile enthalten sind, von welchen Alles, was lebt, Wachsthum und Gedeihen erhält.

Erst im vorigen Jahre führt ein geistreicher Schriftsteller (C. v. K.) in einer Broschüre: „Die tellurische Bedeutung der Wälder", die Bestimmung und den Werth derselben für die Landwirthschaft, so wie das Auftreten und die weite Verbreitung der Kartoffelkrankheit in Folge der Entwaldung ganzer Gegenden, überhaupt wie sehr die Richtung der Witterung mit der Beschaffenheit der Oberfläche der Erde im innigsten Zusammenhange stehen, auf eine erläuternde und gründliche Weise aus. Wenn nun die Oberfläche der Erde durch das unverhältnißmäßige Abholzen der Wälder eine Aenderung erleidet, so ist der Einfluß, welcher dadurch auf die unmittelbare Luftschicht über der Erde, ebenso auch auf die damit in Verbindung stehende Witterung geübt wird, von ungleich größerer Wirkung, als es augenblicklich scheint, und sagt darüber A. v. Humboldt brieflich: „*Die Veränderung des Klima's äußert sich nicht immer an dem Ort selbst, wo die Entholzung vorgeht, sondern oft hunderte von Meilen davon entfernt u. s. w.*" Es wird das Verhältniß der für und gegen einander wirkenden Naturkräfte der Elektrizität gestört, es wird weniger fruchtbare Atmosphäre produzirt, mithin ist weniger zum Einathmen für die Gewächse vorhanden, somit kann der Ertrag des Bodens nur um so geringer sein.

Es soll indeß dieser Aufsatz nicht den Stempel der Gelehrsamkeit an seiner Stirn tragen, sondern sich nur auf Wahrnehmungen aus der Erfahrung beschränken.

Vor ungefähr dreißig Jahren war der Wirkungskreis des Referenten im Bereich des königlichen Domainen-Amtes Herrnstadt. Die ganze dortige Gegend bildet von Militsch-Trachenberg in der Richtung nach Nordwest abwärts bis an die Oder das Bartschthal. Auf der südwestlichen Seite wird das Bartschgebiet durch eine ungefähr eine Meile breite Hügelkette begrenzt, auf deren Rücken entlang das Odergebiet seine Grenze hat. Diese Hügelkette beginnt im Guhrauer Kreise von Rüzen aufwärts, zieht dann im benachbarten Wohlauer Kreise von Tschilesen, Brenowitz, in der Richtung nach Winzig, von dort in den Trebnitzer Kreis über Stroppen nach Trebnitz, Militsch und bis in das Fürstenthum Oels u. s. w. Zur damaligen Zeit waren die bezeichneten Höhenzüge meistentheils mit Kiefer-Wäldern bestanden; vor Herrnstadt in westlicher Richtung lagen Hunderttausende von Morgen des herrlichsten Hochwaldes von Tschilesen, Brenowitz bis nach Lübchen an der Oder, und dort wiederum das ganze Oderthal den Strom entlang, musterhaft bestanden, klassisch deutsche Eichenwälder; die ganze Gegend hatte damals ein ganz anderes Ansehen. Es hatte aber auch die Witterung einen viel regelmäßigeren Verlauf, als jetzt. Zur Tag- und Nachtgleiche im Herbst wehten regelmäßig die Aequinoktialwinde, ebenso vor Weihnachten der Dreiwochenwind. Derselbe fing in seiner Richtung in Süd-Ost an, von Süd- und Süd-West steigerte er sich nach und nach bis nach West zum Sturm, ließ dann gewöhnlich nach, wenn er sich nach Nord-West drehte, und der Frost fing an zu beginnen. Bis zur Westrichtung gab es gewöhnlich Regen, über diese hinaus nach Norden fing der Schnee an, und während des Winters wehte der Wind aus der nördlichen Seite, und die Kälte erreichte den höchsten Grad, wenn der Luftzug von Nord-Ost und Ost herkam. Um das Frühjahr stellte sich der sogenannte Thauwind ein, der zuvörderst erst in den Wäldern des benannten Höhenzuges oft so heftig wehte, daß man unten im stillen Thal das Sausen und Heulen desselben deutlich hören konnte, ja noch mehr: auf der Südwestseite der Stadt Herrnstadt standen einige Windmühlen, deren regelmäßiges Klappern man Schlag für Schlag vernehmen konnte, wogegen unten im Thal eine solche Windstille herrschte, daß ein brennendes Licht nicht ausgelöscht worden wäre. Oft erst nach vielen Tagen senkte sich der Wind bis in das Thal hinab und zeigte bestimmt und deutlich, welchen großen Schutz der Wald auf so lange Zeit der Thalgegend gewährt hatte.

Ebenso wie die meisten Wolken aus Südwest, West und Nordwest kommen, so nehmen auch die meisten Gewitter ihre Richtung von dort her. Sobald sich an heiteren Sommertagen bei Ost- oder Südwind am südwestlichen Horizont eine Wolkenwand zeigte, so konnte man mit Sicherheit annehmen, daß binnen einigen Tagen ein Gewitter von dort zu erwarten sei. Sprang nach einem solchen Gewitter alsdann der Wind nach Nordwest um, so war mit Sicherheit wieder schönes Wetter zu erwarten. Schloßen gab es sehr selten, und nur wenn die Gewitter aus Norden kamen, weil nach dieser Richtung in weite Entfernung hin es zur damaligen Zeit schon keine Wälder mehr gab. Ueberhaupt bestanden damals eine Menge traditioneller Witterungsregeln, auf welche mit ziemlicher Sicherheit zu bauen war. Jetzt, nach mehr als 30 Jahren, haben dieselben allen Werth verloren, weil diese Regelmäßigkeit ganz und gar aufgehört und oft gerade das Gegentheil von dem, was früher gekommen wäre, eintrifft, überhaupt das ganze Klima ein anderes geworden ist. Wer nach 30 Jahren diese vorher bezeichneten Gegenden wieder bereisete, würde sie von damals nicht wieder erkennen; die ehrwürdigen Hochwälder sind fast alle der Spekulation erlegen, und nicht der hundertste Theil ist wieder angebaut. In früherer Zeit erbte sich der Besitz größerer Güter oft Jahrhunderte in der Familie fort, jetzt ist dies anders geworden; ein größerer Theil derselben ist zur Schacherwaare herabgewürdigt, indem es sich oft nur darum handelt, sie der Wälder zu berauben und als verbrauchte Waare wieder zu verkaufen, und ist es dann ein Jammer, eine Menge dürrer Anhöhen wahrzunehmen, welche die Natur keineswegs zum Ackerland, sondern zur Waldung bestimmt hat. Wären diese Flächen alle wieder wie früher successive mit Wald bebaut worden, so würde eine solche Verschlechterung des Klima's nicht stattgefunden haben, und nach wie vor die auf den Wurzeln sich bildende Dammerde und Moos, als die vom Schnee und Regen geschwängerten naturgemäßen Feuchtigkeits-Reservoire, vermöge ihrer successiven Verdunstung im Stande sein, die umliegenden Thäler mit erquickenden Niederschlägen zu befruchten; sie würden im Frühjahre den Schnee nicht auf einmal schmelzen lassen, sie würden in Regenzeiten eine Menge Wasser in sich aufnehmen und nur nach und nach in die Niederungen fließen lassen; wogegen jetzt bei Thauwetter und Regen von den kahlen Bergen das Wasser auf einmal herabstürzt, die Ufer aller Bäche und Flüsse auf einmal überfüllt und oft unberechenbaren Schaden verursacht, und wird dies mit der Abnahme des Waldes von Jahr zu Jahr schlimmer. Bei der Dürre tritt nun der entgegengesetzte Fall ein; statt daß wie früher bewaldete Höhen die Thäler zu erquicken vermochten, vermehren ihre von der Sonne ausgedörrten wüsten Flächen die allgemeine Trockenheit, indem sie aus der Atmosphäre die wenigen feuchten Dünste an sich ziehen, somit statt früher 100 pCt. zu nützen, jetzt 200 pCt. Schaden verursachen.

Als vor ungefähr 10 Jahren die Ströme Frankreichs so ungeheure Verheerungen anrichteten und Kaiser Napoleon großartige Dammbauten zu unternehmen entwarf, bedeutete ihn der große Humboldt, daß er lieber statt dessen das Uebel an seiner Wurzel zu heben versuchen solle, die entwaldeten Gebirge, wo die Ströme entspringen und fließen, wieder mit Wald zu bebauen. Dieselbe Mahnung gilt im verhältnißmäßigen Maßstabe nicht nur für die dortigen, sondern für alle Gegenden der bewohnten Erde.

Wenn die Geschichte im alten Testament von der großen Fruchtbarkeit des heiligen Landes spricht, so haben gewiß die ehrwürdigen, bis zum Himmel reichenden Cedernwaldungen das Ihrige dazu beigetragen. Jetzt ist mit der Niederschlagung derselben die Fruchtbarkeit eine sehr geringe; statt der bewaldeten Höhen werden steinige, kahle Felsrücken von der heißen Sonne gleichsam zum Glühen gebracht, mithin hemmen trockene Winde alle Vegetation.

Es könnten auch noch viele andere Beispiele angeführt werden, wo durch Niederschlagung von Wäldern der Zug der Gewitter ein ganz anderer geworden und ganze Gegenden von Schloßen heimgesucht werden, wo in früherer Zeit nicht daran zu denken war.

Mit dem Hereinbrechen dieses unnaturgemäßen Zustandes ist aber auch selbstredend die Fruchtbarkeit geringer geworden, und man wird sich vergebens bemühen, die Ursache davon in der Erde zu finden, vielmehr in der sie umgebenden Atmosphäre. Referent kommt wiederholt auf die Ländereien des schon mehrmals angeführten Höhenzuges zurück; er vermöchte Güter namhaft zu machen, auf welchen damals intelligente Besitzer beinahe das Doppelte gegen jetzt geerntet haben. Es kommt aber hinzu, daß während dieser Zeit in der ganzen Gegend fast alle Wälder abrasirt und nicht wieder bebaut worden sind, und jene selben Besitzer, vor deren Ruf als Landwirthe jeder Fachmann seinen Hut ziehen würde, haben eine Mißernte auf die andere gemacht, bald durch übermäßige Dürre, Wolkenbrüche, Hagelschaden, trockene kalte Winde und andere Unfälle mehr; ja die Fruchtbarkeit ist so herabgesunken, daß vor zwanzig Jahren die doppelte Anzahl Schafe reichliche Weide fanden, während jetzt die Hälfte verhungern möchte, weil auf den dürren, kahlen Bergen nichts mehr wächst und die Thäler vor den kalten Winden nicht geschützt sind. Nicht aber, daß so viele Gutsbesitzer durch dergleichen Beispiele belehrt werden sollten, könnten noch viele namhaft gemacht werden, welche mit emsiger Gier, da der Hochwald zu Ende, das junge Stangenholz aus dem Boden kratzen lassen, um nur recht viel Fläche Land, welches sie nachher gewöhnlich nicht bearbeiten können, zu gewinnen.

Es entsteht jetzt nicht allein die Frage, wie diesem Bäume-Vandalismus ein Ziel zu setzen, sondern wie durch neuen Anbau solcher Flächen wieder ein naturgemäßer Zustand herbeizuführen sei. Wenn es auch als eine große Errungenschaft anzuerkennen ist, daß der Grundbesitz von allen lästigen Verbindlichkeiten abgelöset und Jedem das Recht zusteht, denselben so hoch zu nützen, als er es vermag, so läßt sich von dieser Seite gegen das Niederschlagen des Waldes nichts einwenden; sobald aber nachgewiesen wird, daß der Wald als eine nothwendige Bedingung zur Erhaltung und Verbreitung des heiligsten Gutes der lebenden Menschheit, einer gedeihlich fruchtbaren Atmosphäre, zur Lebensfrage, somit die Erhaltung und Wahrung desselben ein erforderliches Gemeingut der großen Gesammtheit wird, dann dürfte es Pflicht der Gesetzgebung werden, nicht nur der Beeinträchtigung Schranken zu setzen, sondern auch, wo bereits Störungen eingetreten, für deren Herstellung Sorge zu tragen.

Es würden daher die Flächen eines solchen Höhenzuges, welche die Natur mit sichtbarem Fingerzeig zu Wald bestimmt hat, aufs Neue wieder anzubauen sein. Eine Kommission sachkundiger, in der Geognostik wohl bewanderter Fachmänner müßte einen solchen Bezirk speziell bereisen, einen Plan anlegen, in welchem die Bergrücken und Höhen bezeichnet, welche wieder mit Wald angebaut werden sollten. Wenn sich auch von den Betheiligten mancher Schrei der Entrüstung vernehmen ließe, so soll eine nähere Erläuterung einer solchen Maßnahme zeigen, daß dies gar nicht so schrecklich ist, als es den Anschein hat, und soll zur Veranschaulichung ein Probe-Exempel aufgestellt werden.

Angenommen, ein solches Höhengut besteht aus 1500 Morgen Fläche, davon sind gegenwärtig 500 Morgen gutes tragbares Land, 500 Morgen abgetriebenes Waldland und 500 Morgen theils gering bestandene, theils unbestandene Höhenrücken und Hügelkuppen. Als in der Vorzeit nur 500 Morgen landwirthschaftlich bebaut wurden, konnte dieser ersteren Fläche mit vielen zu Gebote stehenden Mitteln zu Hilfe gekommen, alle Sorgfalt auf Dünger und Kultur verwendet werden, indem das Waldland hinlänglich Streusurrogat und auch hinlänglich Schafweide lieferte. Wenn nun jetzt diese Hilfsmittel nicht vorhanden sind und zu 500 Morgen gutem Boden noch 500 Morgen mageres Land bedüngt und bestellt werden soll, so ist die Arbeit um das Doppelte gestiegen, der Reinertrag doppelt zweifelhaft. Es müßten daher, um wieder auf den Hauptzweck zurückzukommen, auf einem solchen Gute nicht nur diese 500 Morg. Waldland wieder bebaut, sondern auch die anderen 500 Morgen armes Waldland in forstgerechten Zustand gebracht werden.

Auf einen Morgen Waldland sind 4 Pfd. Kiefernsamen erforderlich, diese kosten 1 Thlr. 10 Sgr., vom Zubereiten und Säen auch 1 Thlr., mithin baare Auslagen 2 Thlr. 10 Sgr. Davon würde nun als Nutzung, für einen Morgen gerechnet, angenommen werden können:

1) An Durchforstungsholz von 0 bis zu 10 Jahren	1 Thlr.	— Sgr.
2) An dergleichen = 10 = = 15 =	2 =	— =
3) An Reisig von 15 bis zu 20 Jahr., 3 Schock, à 1 Thlr.	3 =	— =
4) Knüppelholz-Zuwachs von 20 bis zu 30 J., 4 Klaftern, à 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.	9 =	— =
5) Stangenholz-Zuwachs von 30 bis zu 40 J., 5 Klaftern, à 2 Thlr. 15 Sgr.	12 =	15 =
6) Außerdem Stangen-Nutzholz	2 =	15 =
7) Scheitholz-Zuwachs von 40 bis zu 50 Jahren, 5 Klaftern, à 3 Thlr.	15 =	— =
8) Für Nutzholz, Leiterbäume u. s. w.	5 =	— =
Mithin	50 Thlr.	— Sgr.

Es würde nun nach vorstehendem Exempel der Nutzungsertrag, auf die ersten 50 Jahre vertheilt, für den Morgen ungefähr 1 Thlr. betragen, und außerdem hätte der noch stehende Wald einen Werth von 100—200 Thlr., und würde von jetzt ab bei forstgerechter Pflege der Nutzen jedes Jahr zuwachsen.

Wenn nun von 1000 Morgen Waldfläche in 10 Jahren jährlich 100 Morgen bebaut würden, so betrüge das Anlagekapital jährlich 233 Thlr. 10 Sgr., und im Ganzen auf 10 Jahre gerechnet 2333 Thlr. 10 Sgr., und könnte nach dieser Zeit von den zuerst kultivirten 100 Morgen schon der erste Nutzen beginnen. Wenn nun die Frage entsteht: woher das erforderliche Anlage-Kapital zu beschaffen sei? so giebt es ja mehrere Wege; entweder der Staat reichte die erforderlichen Kapitalien vor, nach Veranlagung eines Amortisationsplanes, oder aber noch besser, die Landschaft würde ermächtigt, besondere Pfandbriefe zu diesem Zwecke auszugeben, sowohl die Ueberwachung der Anlage, als auch die Administration zu übernehmen, daß solche zu Wald geeignete und bestimmte Flächen für immer zu Wald verbleiben und nach den Prinzipien, wie in den königlichen Forsten, geholzt und immer wieder bebaut werden müßten, der Nutzen aber nach planmäßigem Abzug der Anlage- und Verwaltungskosten der Kasse des Besitzers zuzufließen hätte. Nach einem solchen anschaulichen Exempel sollte mit allen dergleichen Flächen verfahren werden. Anders würde sich das Verhältniß gestalten in fruchtbaren Ebenen; doch könnte es auch gar nicht schaden, wenn auf unübersehbaren Flächen inzwischen wieder einmal eine Waldanlage der einförmigen Gegend ein mannigfacheres Bild verliehe, die Hauptsache aber: nach allen Seiten hin Fruchtbarkeit verbreitete. Leider giebt es nun schon viele meilenweite Gegenden, wo der Holzmangel so groß ist, daß vor lauter Noth und Waldfrevel kaum ein Baum, wie viel schwerer ganze Kulturanlagen aufzubringen sind; die Grenze, wie der große Gelehrte sagt, ist daher längst überschritten und die traurigen Folgen der Sünden der Vorzeit äußern sich in schrecklich fühlbarer Weise.

Nachdem in einigen Grundzügen aufgestellt, wie diesem hereinbrechenden Uebelstande entgegenzutreten sei, dürfte es zuvörderst die Aufgabe der landwirthschaftlichen Vereine werden, diesem so überaus wichtigen Gegenstande die volle Aufmerksamkeit zu widmen, daß diese Angelegenheit durch die Landesvertretung am geeigneten Orte *in Anregung gebracht und ein Gesetz zum Schutz und zur Erhaltung der Wälder, so wie zum Wiederanbau erforderlicher Flächen zur Berathung unterbreitet werde.* Es könnte dies gleichzeitig mit der neuen Grundsteuerveranlagung in Verbindung kommen, und müßten solchen nothwendigen Waldflächen um deshalb, weil sie das Wohlbefinden der Menschheit, ebenso die Fruchtbarkeit des Bodens befördern, gar keine Steuern auferlegt werden.

Wenn daher im vorigen Jahre der landwirthschaftliche Verein von Liegnitz durch den Deputirten des Kreises zum Hause der Abgeordneten den Antrag einbringen ließ, die Hilfe des Staats zu beanspruchen, um ähnlicherweise wie in England großartige Untergrunds-Entwässerungen durch Drain-Anlagen zu schaffen, um dadurch die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhöhen, so dürfte es ungleich wichtiger sein, dazu wirken zu helfen, daß vorerst einer ferneren naturwidrigen Störung der Luftschicht unmittelbar auf der Erde durch das unverhältnißmäßige Ausrotten der Wälder entgegengetreten, und wo die Störung bereits vorhanden, durch Wiederanbau geeigneter Flächen ein naturgemäßer Zustand wieder hergestellt und die ernste Mahnung des großen Meisters der Naturforscher beherziget werde, ehe es zu spät ist, — und dazu verleihe der Himmel seinen Segen!

Nesigode, im Februar 1861. *Heinrich Littmann.*

Einfluß der Bodenmischung auf die Beschaffenheit seiner Produkte.

Das Journal pratique hat bereits zwei Artikel über den weißen sibirischen Honigklee veröffentlicht; in dem ersten empfiehlt ein Grundeigenthümer den Anbau desselben als sehr vortheilhaft für die Schafe; im zweiten Artikel aber sagt ein anderer Landwirth, daß sein Schafvieh diese Pflanze nicht anrühre. Diese beiden Behauptungen nun, die sich dem Anscheine nach widersprechen, sind jedoch leicht dadurch zu erklären, daß nur die verschiedene Beschaffenheit des Bodens den Einfluß auf das geringere oder bessere Gedeihen der Pflanze ausübt.

Meine Bienen verachten den Rosmarin, der in meinem Garten wächst, und meine Kühe wollen denselben Kohl nicht fressen, den wir für unseren Mittagstisch sehr schmackhaft finden.

Unsere gelehrten Weinbauer behaupten, daß dieselbe Rebe, in Ungarn, in Deutschland, in Spanien und am Cap der guten Hoffnung gepflanzt, daselbst Tokaier, Rheinwein, Alicante und Capwein erzeugt; aber die Weinstöcke von Burgund werden niemals Chambertin in dem Erdreich von Bordeaux erzeugen, so wie die Weinrebe von Bordeaux, wenn sie an der Goldküste gepflanzt wird, aufhört, Château-Margaux zu produziren. Der Einfluß des Klima's und hauptsächlich die Zusammensetzung des Bodens sind also außerordentlich maßgebend für die besondere Beschaffenheit der Produkte. —

Die Wiesen an dem rechten Ufer der Schelde, nahe ihrer Mündung, sind vortrefflich zur Mast des Rindviehs, während die Wiesen des linken Ufers nur zur Aufzucht von Jungvieh sich eignen; die ersten würden also das schönste Heu liefern, das mit Gier von den Thieren verzehrt wird und ihrem Gedeihen förderlich ist; während die andern nur saures Futter hervorbringen, das ein schlechtes Fell erzeugt, den Bauch auftreibt, Ungeziefer aufkommen läßt und die Neigung zu einer krankhaften Eßlust herbeiführt.

Die Einwirkung des Bodens auf die Beschaffenheit der Pflanzen ist leicht zu konstatiren. Ich weiß nicht, ob die Chemie es dahin gebracht hat, in der Erde die Substanzen aufzudecken, welche die Eigenschaft haben, grasfressende Thiere fett zu machen; aber die praktischen Landwirthe wissen sehr wohl, daß der Körper des Thieres einer Destillirblase gleicht, die zwar den Alkohol nicht selbst hervorbringt, wohl aber denjenigen absondert, der in dem zur Destillation bestimmten Wein enthalten ist. Ebenso mästen sich die Thiere, indem sie sich die Fettstoffe, die in dem zu ihrer Ernährung bestimmten Futter vorherrschen, aneignen; Stoffe, welche die Pflanzen dem Boden, in welchem sie wachsen, selbst entnommen haben, die entweder von Natur darin enthalten waren, oder durch den Dünger künstlich ihm zugeführt wurden.

Es kann also unseres Dafürhaltens nach durchaus nicht auffallen, daß der sibirische Honigklee in dem einen Boden für die Schafe zuträglich ist, während er anderswo von ihnen verschmäht wird. Dieser Unterschied bezieht sich also durchaus nicht auf die Pflanze selbst, sondern einzig und allein auf die Beschaffenheit des Bodens, der dieselbe hervorgebracht hat. Der Mensch sieht den Unterschied nicht, aber das Thier, vielleicht durch seinen Sinn oder seinen Instinkt dahingeführt, unterscheidet genau, was ihm nützlich oder schädlich werden könnte.

Graf E. de Saint-Marsault,
auf Schloß Roullet.

Das Drainiren der Wege

schlummert bei uns noch sehr in der Kindheit, und entschieden nur deshalb, weil, so weit es mir bekannt ist, dasselbe bis jetzt nur bei Kunststraßen eine Anwendung gefunden hat und nur von Baubeamten ausgeführt worden ist, die die Sache nicht aus der Erfahrung, sondern lediglich nur aus Büchern kennen gelernt hatten, und denen daher die Grundprinzipien einer guten Drainage, abgesehen von der technischen Ausführung, vollständig fremd geblieben. Nur diesem Umstande kann ich es beimessen, daß die bis jetzt ausgeführten Drainirungen von Wegen so ohne jeden Erfolg geblieben sind. Das Drainiren der Wege erfolgte nämlich, so weit ich Gelegenheit hatte, dergleichen Anlagen zu sehen, lediglich *in der Art*, daß die Drains

von der Mitte der Chaussee ablaufend nach den Seitengräben geführt und hier ausgemündet wurden.

Es liegt auf der Hand, daß, da nur in den seltensten Fällen eine Chausseegrabentiefe von 3 Fuß und tiefer als vorhanden angenommen werden kann, die Drains bei einer dergleichen Anlage nur in eine Tiefe von höchstens 3 Fuß gelegt werden konnten.

Abgesehen davon, daß also zunächst eine unverhältnißmäßig nahe Zusammenlegung der Röhren, also unnützer Kostenaufwand erfolgen mußte, da, wie bekannt, die Drains je nach ihrer Tiefe erst eine größere Bodenfläche entwässern, so waren die Drains selbstredend jedem Einfluß des Frostes ausgesetzt und thauten später erst mit der sie umgebenden Erde auf.

Der ins Auge gefaßte Hauptzweck, daß ein Aufthauen des Erdbodens nicht blos durch die äußere atmosphärische Luft, sondern gleichzeitig, oder womöglich noch früher von unten herauf erfolgen sollte, wurde bei diesen flachen Drain-Anlagen nicht erreicht, daher sind dergleichen Anlagen höchstens nur im Sommer von einigem Nutzen.

Dagegen aber ist die Zeit des Aufthauens beim Beginn des Frühjahrs der gefährliche Moment für sämmtliche Wege, gleichviel, ob Kunststraßen oder Landwege, wie dies ein Durchbrechen namentlich bei Chausseen auf Stellen beweist, an denen man es früher nie vermuthet hätte.

Der Grund hiervon liegt einfach in dem zu langsamen Aufthauen der unteren Erdschichten, indem namentlich bei lettigem Untergrund diese noch zugefroren bleiben und den in Folge des Aufthauens erzeugten Wassermassen keinen Abfluß gewähren.

Hier tritt der nützliche Einfluß der tiefen Drainage sofort zu Tage, indem 4 und 4½ Fuß tief gelegte Drains durch Abführung des alten Untergrundwassers bereits früher eine warme Luftströmung eingeführt haben, bevor das Aufthauen der oberen Schichten bis zu der Lette gedrungen ist, oder richtiger gesagt, gedrungen sein würde, denn diese warme Luftströmung muß bereits ein Thauen von unten früher herbeigeführt und so den sofortigen Abfluß des Thauwassers vermittelt haben, so daß dasselbe auf dem lettigen Untergrund auch nicht einen momentanen Aufenthalt erfahren konnte.

Wenn es daher Jedem einleuchtend erscheinen muß, daß flachgelegte Drains ohne jeden Nutzen sind, so kann es sich nur darum handeln, denselben die angemessene Tiefe zu gewähren. Diese wird einfach dadurch erzielt, daß die Drains nicht quer über die Straße, sondern längs derselben in der Mitte gelegt werden, wo man selbstredend die erforderliche Tiefe für dieselben erreichen kann, indem man schließlich sie nach einem geeigneten, seitwärts liegenden niedrigen Punkte abführt, wo sie ihr Wasser ausschütten.

Daß dort bereits ein Graben bestehen muß, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, ebenso, daß es erforderlich wird, mit den Abführungs-Drains durch die nebenstehenden Grundstücke zu gehen, dem von dem Besitzer ein Hinderniß nicht wird in den Weg gelegt werden, da derselbe ja selbst den größten Nutzen davon hat.

Das Drainiren der Wege der Länge nach wird aber im Allgemeinen eher eine Ersparniß an Drainröhren, als das Gegentheil erzielen, da, wie bereits erwähnt, das jetzt beliebte Drainiren ein unverhältnißmäßig dichtes Zusammenlegen der Drains erfordert, weil der Einfallwinkel eben zu spitz ist und die Drains bei der flachen Lage zu wenig Wasser an sich ziehen können.

Ein Landrath.

Ueber die Kleemüdigkeit des Bodens

haben die Herren Lawes und Dr. Gilbert in England zwölfjährige Versuche mitgetheilt, aus denen man folgern muß, daß der Boden durch die bis jetzt bekannten Düngemittel nicht dahin gebracht werden kann, eine längere Reihe von Jahren unmittelbar nach einander Klee zu tragen. Die Versuche wurden auf einer Fläche von 4 Acre angestellt, welche, in 30 Parzellen getheilt, auf 30 verschiedene Arten gedüngt wurden. Es wurden Phosphate, Alkalisalze, Kalk mit Stallmist, Ammoniaksalze, Rapskuchen, Ruß, einzeln, zu zwei, drei bis sechs mit einander angewendet; es wurde zu wiederholten Malen dem Boden alles das reichlich ersetzt, was man durch den geernteten Klee ihm entzogen hatte; der Acker wurde während der 12 Jahre mehrmals umgepflügt, sogar zweimal gebrochen, und dennoch war es unmöglich, mit diesen Mitteln mehrere Klee-Ernten zu erzielen, obgleich der Boden, wie sich während der ersten Kleejahre herausstellte, sehr geeignet war, Rothklee in großer Masse zu erzeugen. Die Unfähigkeit des Bodens, mehrere Jahre Klee zu tragen, kann, den Versuchen gemäß, nicht auf den Mangel an Mineralstoffen oder an stickstoffhaltigen Verbindungen geschoben werden, da diese Stoffe dem Boden in reichlichem Maße zuführt wurden, auch zeigt sich die Kleemüdigkeit nicht darin, daß die Klee-Ernten einfach abnehmen, sondern die Pflanzen sterben geradezu ab, und bei der neuen Einsaat gehen sie schlecht auf. Ganze Flächen oder Felder werden kahl, und zwar gerade an den Stellen am meisten, wo alle oben genannten Düngemittel zusammen angewendet wurden, während die ungedüngten, oder nur mit Phosphat und Alkalien gedüngten Parzellen weniger litten. Als gelegentlich Gerste in den kleemüden Boden gesäet wurde, erhielt man sehr große Ernten an Stroh und Körnern; der Boden war also nur für den Klee, nicht aber für das Getreide verdorben. Nach diesen Versuchen scheint es, daß jeder Versuch, auf demselben Boden durch noch so kräftige Düngung und wiederholte Bearbeitung mehrere Male Klee auf Klee zu erzwingen scheitern muß und mit Verlust verbunden ist; es ist dies um so mehr zu beherzigen, als auf ein gutes Kleejahr eine desto reichere Getreide-Ernte folgt; die zu häufige Wiederkehr des Klees auf demselben Boden schadet daher in doppelter Hinsicht, indem sie einerseits schlechte Kleeerträge liefert, und andererseits zugleich die Getreideproduktion dadurch vermindert wird. O. Z.

Beobachtungen über die Wood'sche Mähmaschine.

(Aus dem Journal d'agric. prat.)

Diese Maschine erhielt in der landwirthschaftlichen Ausstellung vom Jahre 1860 die goldene Medaille, und verdient dieselbe in der That durch die vorzügliche Konstruktion ihrer Theile. Sie arbeitet sehr gut in den hohen und nicht allzu grasreichen Wiesen des Vincenner Parkes, wo der sehr sparsame Graswuchs fast ausschließlich aus Gräsern besteht, deren Stengel schwach genug sind, um der Säge einen mäßigen Widerstand zu bieten und sie nicht zu verstopfen: hier also ist die Wood'sche Maschine entschieden als die beste aller bisher erschienenen anerkannt worden.

Auch in den Provinzen des Niederrheins, wohin sie im Juli 1860 transportirt wurde, hat sie auf mehr mit halmigen Gräsern bedeckten Wiesen befriedigende Resultate geliefert; jedoch hat man hier so mancherlei Beobachtungen bei den Versuchen mit der Maschine gemacht, daß wir nicht umhin können, dieselben mitzutheilen. Am 9. Juli 1860 machte man die erste Probe bei der Heuernte früh Morgens; da zeigte es sich, daß das gußeiserne Leitholz, welches vor der Säge angebracht ist, eine zu große Quantität Heu aufhob, so daß dadurch die beweglichen Theile der Maschine in Unordnung geriethen; man war also genöthigt, die Versuche einzustellen und sie Nachmittags erst wieder von Neuem vorzunehmen. Jetzt benutzte man zwei Schnitterinnen, welche, an den entgegengesetzten Enden aufgestellt, der Maschine auf beiden Seiten des Rechtecks folgen mußten, um stets vorher die von der Maschine zu durchlaufende Spur oder Fährte von den Hindernissen zu befreien; auf diese Art nur konnte die Arbeit, welche um 1 Uhr 50 Minuten begonnen, ohne ernstliche Unterbrechung bis um 4 Uhr 55 Minuten fortgesetzt werden. Auf diese Art ließ auch der Schnitt nichts zu wünschen übrig, und die Arbeit wurde von allen anwesenden Landwirthen einstimmig als eben so gut, wie die mit der Sense ausgeführte anerkannt.

Die Maschine wurde nur durch ein Pferd getrieben, der Widerstand war aber zu stark, und obgleich die beiden nacheinander benutzten Thiere jung und kräftig waren, befanden sie sich doch nach anderthalb bis zwei Stunden im heftigsten Schweiß, so daß man sie ausspannen mußte; demnach erscheint es also zweifelhaft, daß sie an einem Tage mehr als 8 Stunden arbeiten können, selbst wenn man sie zusammen anspannt.

Einige verlorene Zeit nun abgerechnet, etwa durch Pausen entstanden, um den Personen, die den Versuchen beiwohnten, Erklärungen zu geben, hat die Mähmaschine auf einer Fläche von 0,918 Hektaren in 4 Stunden und 30 Minuten das Gras abgemäht, was auf 1 Hektare = 3,917 preuß. Morgen 4 Stunden 54 Minuten beträgt.

Wäre nun z. B. beim Mähen des Morgens der Widerstand und besonders die durch die Hitze verursachte Ermüdung geringer, so scheint es dem ungeachtet festzustehen, daß zwei zusammen angespannte Pferde auf einer Wiese, welche mehr als 3000—3500 Kilogramm (1 Kilogr. = 2 Zollpfund) Heu ersten Schnittes auf den Hektare (oder Morgen Landes) giebt, — doch nicht mehr als 2 Hektare täglich in der Arbeit leisten konnten.

Zwei Männer sind nun bei der Maschine nothwendig, der Eine, um sie zu leiten und zu überwachen, der Andere, um die Pferde zu treiben und zu gleicher Zeit die Säge von allen Hindernissen zu befreien, damit sich sich nicht verstopft.

Der Anschlag der Heuernte kann sich demnach folgendermaßen feststellen lassen:

2 Arbeitstage, pro Pferd zu 3 Frs.	6 Frs.
2 Arbeitstage, pro Mann zu 1 Frs. 50 C. .	3 „
Für Unterhaltungskosten, Ausbesserungen und Einschmieren	3 „
Tägliche Ausgabe	12 Frs., oder 96 Sgr.

Dies auf 2 Hektare vertheilt, beträgt pro Hekt. 6 Frs., oder 48 Sgr. — Wenn nun der Preis des Mähens mit der Hand 12 Frs. beträgt, so würde sich also die durch die Maschine erzielte Ersparniß nur höchstens auf 6 Frs. pro Hektare stellen. Uebrigens können sich diese Zahlen beträchtlich durch die lokalen Verhältnisse verändern.

Der frische Grummet oder die Nachmahd ist fast immer viel zarter und daher viel schwerer zu schneiden, als das Heu; sind die Gräser kurz, so entziehen sie sich der Wirkung der Säge, und sobald sie zu dicht und im Ueberfluß stehen, verstopfen sie häufig das Werkzeug, besonders wenn der Boden feucht ist und viele neu aufgeworfene Maulwurfshügel oder Ameisenhaufen hat, was man selbst bei größter Sorgfalt nicht vermeiden kann. Durch feuchte Erde wird die Säge klebrig gemacht, sie setzt sich in ihre Zacken fest, und dann vermag das Werkzeug nicht mehr das Gras zu zerschneiden, man ist also genöthigt, die Maschine alle Augenblicke anzuhalten. Die zu kurzen und zu zarten Gräser leisten dem Werkzeug nicht genug Widerstand, sie werden also nicht zerschnitten und bringen folglich der Grummet-Ernte einen namhaften Verlust gegen den Vortheil bei Anwendung der Sense. Die nöthige Triebkraft, um diese Maschine bei der Nachmahd arbeiten zu lassen, erfordert zwei gute Pferde, wie für die Heu-Ernte, sobald eben der größte Theil der Arbeit durch die Hemmnisse verloren geht. Also bedürfte es 4 Stunden Zeit, um den Grummet auf einem Stück Wiese von 1,20 Hektare zu schneiden, was 0,30 Hektare für die Stunde, oder 2,40 Hekt. für das Tagewerk von 8 Stunden beträgt. Aber man müßte die Kraftanstrengung von 2 guten Artilleriepferden zum Arbeiten der Maschine haben, welche nach 3—4 Stunden Arbeit erst Ruhe nöthig hätten; und dennoch zweifle ich, daß, trotz der Zwischenzeit einer Mittagsfutterung, man von diesen beiden Pferden mehr als 8 Stunden Arbeit fordern könnte, was also mit dem Gesagten von 2,40 Hektare alle Tage übereinstimmen würde.

In einem anderen Theile einer viel feuchteren und volleren Wiese, die aber durchaus nicht sumpfig war, und wo sich an vielen Orten neue Maulwurfshügel, die sich während des Sommers gebildet, befanden, hat sich die Maschine sehr oft verstopft und die Arbeit war an einigen Stellen äußerst fehlerhaft. Auf den Theilen, wo das Gras kurz war, weil es einige Zeit vorher abgemäht worden, ging die Säge darüber fort, ohne das Geringste zu schneiden. An den Stellen, wo sie am besten arbeitete, war die Arbeit vielleicht ebenso gut ausgeführt, wie von einem gewöhnlichen Mäher, aber weniger gut, wie die eines Mannes, der für seine eigene Rechnung arbeitet.

Also steht im Allgemeinen die Thatsache fest, daß bei dem Mähen des Grummet und der frischen Gräser die Arbeit der Mähmaschine weniger befriedigend ist, als bei der ersten Heu-Ernte, so wie bei der Luzerne und dem Klee, und daß im Vergleich mit der Sense sie einen beträchtlichen Abfall in Hinsicht der Vortheile verursacht.

Wenn darum die Arbeit der Mähmaschine für die Heu-Ernte befriedigend genug ist, damit man in Bezug hierauf diese Thatsache feststellen kann; so ist jedoch das Gegentheil der Fall auf zu frischem Terrain und bei der Grummet-Ernte; für diese würde es also sehr wichtig sein, bei vielen Lokalverhältnissen eine gute Maschine zu haben, die im Stande ist, ebenso glatt, wie die Sense zu mähen.

General Morin,
Mitglied der Akad. d. Wissenschaften und der kais. Centr.-Agrikultur-Gesellsch. von Frankreich.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 2. April. Oftmals habe ich darüber nachgedacht, auf welche Weise der Konflikt am zweckmäßigsten zu vermeiden sei, welcher daraus entsteht, wenn die Redaktion einer Zeitung mit den Ansichten ihrer Mitarbeiter nicht im Einvernehmen ist, und bin stets zu dem Resultate gekommen, es sei für alle Theile am wünschenswerthesten, dergleichen Ansichten nicht zum Abdruck kommen zu lassen; sei es nun nach vorher genommener Rücksprache zwischen Redaktion und Mitarbeiter, oder nicht. Unter allen Umständen aber habe ich es für unthunlich gehalten, daß der Mitarbeiter eine Korrektion der Redaktion angreife. Somit würde ich meiner Ueberzeugung zuwider handeln, wollte ich heut auf meine letzte Korrespondenz und die derselben zugefügte zweiten Note der Redaktion zurückkommen, obgleich sie auf einem Mißverständniß zu beruhen scheint. Wie Lord Palmerston im Hause der Gemeinen vor wenigen Tagen sich ausdrückte, würde ich mich außer Stande fühlen, etwas Schmeichelhaftes zu sagen. Und nun zur Erfüllung meiner Korrespondentenpflicht.

Am 21. März wurde die am 18. begonnene erste diesjährige Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums geschlossen. Das in voriger Woche erschienene Wochenblatt der Annalen enthält einen Bericht über die Verhandlungen. — Zunächst gab die Kommission zur Zusammenstellung der Beschwerden des ländlichen Real-Kredits in einem Referate Uebersicht ihrer bisherigen Arbeiten, brachte jedoch nur diejenigen ihrer Vorschläge, deren Berathung sich in Rücksicht auf die in den Häusern des Landtages bevorstehenden bezüglichen Debatten nicht aufschieben ließ, auf Grund eines anderen Referats, zur Verhandlung, nämlich die Vorschläge betreffend die Reform des Hypothekenwesens. Diese vom Kollegium durchweg angenommenen Vorschläge fallen im Wesentlichen mit denjenigen zusammen, welche in dem jetzt im Abgeordnetenhause vorgelegten Gesetz-Entwurfe von Conrad und Gen. enthalten und in der Sitzungsperiode von 1856/57 in dem Goetze'schen Kommissionsberichte dem Herrenhause zur Annahme empfohlen sind. Einige weitere Vorschläge beziehen sich auf den locus im Hypothekenbuche, das Vorrücken der nachstehenden Hypotheken in die Stelle der gelöschten, das Eintragen von Tilgungsbeiträgen und dergl., wovon Einzelnes, z. B. der letzte Vorschlag, der erst während der Berathungen eingebracht wurde, an die Kommission verwiesen wurde, um erst in der nächsten Sitzungsperiode definitiver Beschlußnahme des Kollegiums zu unterliegen. — In Folge des Berichtes der Kommission über die Prüfung des von Schwarz konstruirten Pfluges, welcher Bericht später veröffentlicht werden soll, zeigte der Herr Minister sich geneigt, dem Erfinder eine Anerkennung zu gewähren. Das von Herrn Schwarz erneuerte Gesuch um ein Patent wird durch das Handelsministerium seine Erledigung finden. — Mit einer Reihe von Anträgen trat die Kommission „zur Berathung der Mittel, die Ernte-Resultate in absoluten Zahlen auszusprechen" vor das Kollegium. Dasselbe sprach dabei dem Direktor des statistischen Bureaus, Herrn Geh. Reg.-Rath Dr. Engel, seinen Dank für die Uebernahme der von dem statist. Bureau dabei in Aussicht gestellten Mühewaltung aus und behielt sich vor, nach Veröffentlichung einer über diesen Gegenstand von Dr. Engel herauszugebenden Denkschrift darauf nochmals zurückzukommen. Der vom Kollegium gutgeheißene Grundgedanke ist: ohne die Sammlung relativer Zahlen fallen zu lassen, durch das statistische Bureau bei den alle 3 Jahre stattfindenden Volkszählungen das Anbau-Verhältniß der einzelnen Grundstücke, und durch landw. Vereine die Ernte-Erträge pro Morgen auf gutem, mittlerem u. schlechtem Boden und das Quantum des ebenda erforderlichen Saatgutes jährlich zu ermitteln, das gewonnene Material aber zur weiteren Verarbeitung dem statist. Bureau zu überweisen.

Der rheinpreußische Central-Verein, welcher sich eingehend ebenfalls mit der Förderung der landw. Statistik befaßt, hat, wie schon in diesen Blättern erwähnt, einen Preis von 200 Thlr. für die beste Orts-Chronik (einer Bürgermeisterei) ausgesetzt. Den Arbeiten ist ein von Regier.-Rath Beck entworfener Fragezettel zum Grunde gelegt.

Umfassende Vorschläge zur Einrichtung der Ackerbau-Statistik in Rheinpreußen und einzelnen anderen Theilen des preußischen Staates hat Herr Georg v. Bunsen-Rheindorf entworfen.

Weder für unzweifelhaft neu, noch für besonders zweckentsprechend wurde vom Kollegium die Konstruktion der C. Leeder'schen Dreschmaschine erachtet, welche in einem größeren Modell dem Kollegium zur Anschauung gebracht war. Der Drusch erfolgt bei derselben durch Schlag nach Art des Drusches mit Dreschflegeln. Ein Mitglied hat die Absicht ausgesprochen, eine dergl. Maschine auf eigene Kosten herstellen, mit derselben arbeiten zu lassen und demnächst über die erlangten Resultate Mittheilungen zu machen. — Bezüglich der Ermunterung zu Forschungen in Betreff der Landwirthschaft schädlicher Insekten beschloß das Kollegium, den Hrn. Minister zu bitten, einen Preis von 100 Frd'or. — womöglich unter Hinzufügung eines zweiten von 30 Frd'or. — für die beste Arbeit über die Lebensweise und Naturgeschicht der der Vegetation der landw. Nutzpflanzen schädlichen Insekten auszusetzen und die Formulirung der Preis-Aufgabe einer Kommission, bestehend aus den Herren Geh. Ober-Reg.-Rath Kette, Geh. Kriegs-Rath Mentzel und Land.-Oekon.-Rath v. Salviati, die Preiszusprechung aber dem Kollegium selbst zu übertragen.

Der Jahresbericht an den Herrn Minister wurde sehr eingehend nach Rubriken durchberathen und gab zu manchen wichtigen Besprechungen Anlaß, namentlich auch zu dem Beschlusse: den Wunsch auszusprechen, daß gewisse große allgemeine Fragen, z. B. über zu machende Ersparnisse und dadurch zu ermöglichende unmittelbar praktische Verwendungen im Interesse der Landwirthschaft, die Reformfrage der landwirthschaftlichen höheren Lehr-Anstalten für die nächsten Plenar-Versammlungen des Kollegiums (an den auch die außerordentlichen Mitglieder Theil nehmen) auf die Tages-Ordnung gestellt werden möchten.

Der Antrag auf Entwerfung eines Normal-Statuts für Beamten-Hilfsvereine wurde zwar abgelehnt, die möglichste Verbreitung der Statuten und Erfahrungen der bestehenden Vereine solcher Kategorie, sowie die Verbreitung der Fortschritte der in der Bildung begriffenen, wurden lebhaft befürwortet. — Zu ausführlicher Debatte gaben die Maßregeln für die Vollblutszucht in den Hauptgestüten des Staates Veranlassuug, in welcher die auseinandergehenden Ansichten der beiden bestehenden bezüglichen Parteien zum Ausdrucke kamen. Das Kollegium schloß sich in seiner Majorität der in einer Denkschrift von Herrn v. Neumann-Werdern niedergelegten Auffassung an, welche erst später veröffentlicht werden wird. — Der für die nächste Sitzungsperiode bestimmten Proposition des General-Sekretair v. Salviati trat eine des Hrn. Bethe zu, beide auf organisatorische Veränderungen in dem Geschäftsbetriebe des Kollegiums gerichtet, Bildung von Kommissionen und Sektionen zur Vorbereitung der Tagesordnung, Erledigung einfacher Sachen, Veringerung der Zahl der Sitzungen unter Verlängerung der Dauer derselben u. s. w. bezweckend, die erstere auch die Gründung einer Central-Kommission für das gesammte landwirthschaftliche Prämiirungswesen, insbesondere die Prüfung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe beantragend. Der Vorschlag des Hrn. Sekretairs, diese Propositionen einer besonderen Kommission von Mitgliedern zu überweisen, wurde angenommen und der Kommission, bei der großen Tragweite der Anträge, aufgegeben, ihren desfallsigen Bericht so zeitig festzustellen, daß derselbe, und zwar nicht zu kurze Zeit vor Beginn der nächsten Sitzungsperiode, gedruckt in die Hände der einzelnen Mitglieder gelangen könne. —

Im Laboratorium der Herren Professor Schulz-Fleeth machte Herr Elsner von Gronow Experimente mit der von ihm in Nr. 6 des Annalen-Wochenblattes beschriebenen Methode der Wollentfettung durch Schwefelkohlenstoff, und im Kollegium fand unter anderem, nicht auf die Tagesordnung Gebrachten ein Wiesenberieselungssystem des Herrn Petersen in Angeln Besprechung, welches auf Kombination der Drainirung und Berieselung basirt und in Hannover patentirt ist. Kr.

Forstwirthschaft.

Die Waldbauschulen in Schlesien.

Die Wichtigkeit der Wälder für die Volks- und häusliche Wohlfahrt lernt man immer mehr schätzen. Wir finden in der Neuzeit bei den Waldbesitzern einen sehr regen Eifer für eine pflegliche Waldbehandlung und insbesondere für den Anbau.

Die Flächen, welche dem Walde in den letzten 50 Jahren durch Rodungen zu Ackerland und Wiese entzogen sind, summiren sich sehr. Ueberhauungen und Verwahrlosung, Stürme und sonstige Unfälle haben das Waldvermögen zurückgebracht und den Holzwuchs und die Bodenkraft geschwächt. Aber wir dürfen andererseits nicht verkennen, daß auch so manches öde und wüste gelegene Stück Land, manches entwässerte Bruch mit Holz angebaut, mancher Morgen Flugsand durch die Forstkultur gebunden worden; so daß sich nachweisen läßt, daß die Flächen, welche dem Walde eingeräumt worden, sich in der Neuzeit zu vermehren beginnen.

In diesem Streben liegt eine richtige Erkenntniß der zweckmäßigen Bodenbenutzung. Die für Waldanlagen niedergelegten Kapitalien haben einen Hauptvorzug darin, daß sie eine mehr sichere und gleichmäßige Rente abwerfen, als dieses bei anderen Gewerben der Fall ist. Der Waldbesitzer bedarf keines solchen Kulturaufwandes für das Inventarium, Gebäude, Vieh und Geschirrhaltung, wie bei dem landwirthschaftlichen Betriebe. Zudem ist der Wald auf den wohlfeilsten Boden angewiesen.

Die Grundlage unserer Wohlfahrt ist die Bodenkultur. Für das landwirthschaftliche Gewerbe hat man angefangen, die glänzenden Entdeckungen des 19. Jahrhunderts über die Thätigkeit der Naturkräfte nutzbar zu machen, und nach und nach wird auch die Benutzung des Waldbodens in den Kreis dieser Thätigkeit gezogen. Das Forstkulturwesen hat bereits einen großen Aufschwung gewonnen. Die Verbreitung der Kenntniß desselben verdanken wir in Rücksicht auf unsere Provinz dem schlesischen Forst-Vereine. Er wurde, wie bereits in diesen Blättern erwähnt, im Jahre 1841 von dem königl. Oberforstmeister Hrn. von Pannewitz begründet. Es ist dem Letzteren durch eine einsichtsvolle Leitung gelungen, nicht nur Fachmänner im Staats- und Privatdienste zusammenzuhalten, sondern auch Gutsbesitzer heranzuziehen. Diese, weil sie zumeist Waldbesitzer sind, haben von dem genannten Vereine nicht allein einen Gewinn dadurch, daß in ihnen die Liebe zum Walde neu belebt und gekräftigt worden, sondern sie konnten auch von den Forstmännern lernen, die im Dienste des Waldes

erzraut sind. Die Lehren vom Forstkulturwesen sind in den Verhandlungen des schlesischen Forstvereines mit Recht bevorzugt worden.

In der Erkenntniß, daß der Waldbau die Grundlage einer guten Forstwirthschaft ist, und da sich Fehler und Mißgriffe auf mehrere Menschenalter fortpflanzen, hat der schlesische Forstverein Schulen zur Unterweisung im Waldbau errichtet, damit Personen, welche mit der Kulturausführung beschäftigt sind, für diesen Zweck gehörig ausgebildet werden und dabei ein sachgemäßes, umsichtiges und nicht zu kostspieliges Verfahren zur Anwendung komme.

Wir haben uns hier nicht die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, worin der Grund liegt, weshalb diese bereits im Jahre 1855 begründeten Waldbauschulen, in welchen unentgeltlich Unterricht ertheilt wird, so wenig besucht worden sind; denn die Bedürfnißfrage wird wohl Niemand in Abrede stellen. Stößt man sich an das Wort „Schule", dann schlagen wir die Bezeichnung vor: Anstalten zur Unterweisung im Waldbau. Wir glauben aber, daß diese wohlthätige Einrichtung von den Forstbesitzern der Provinz noch nicht genug gekannt und gewürdigt ist.

Gegenwärtig bestehen in Schlesien 3 Waldbauschulen, und zwar:

I. im Regierungs-Bezirk Breslau in den fürstlich Hatzfeldtschen Forsten; Kurator ist der Herr Forstmeister Buro in Trachenberg.

II. im Regierungsbezirk Oppeln, in den fürstlich Pleß'er Forsten; Kurator ist der Herr Oberforstmeister von Aurich zu Pleß.

III. im Regierungs-Bezirk Liegnitz, in den standesherrlich gräflich Schaffgotsch'schen Forsten; Kurator ist der Herr Forstmeister Bormann zu Hermsdorf unterm Kynast, Kreis Hirschberg.

Meldungen werden von den genannten Herren entgegengenommen.

In dem Regulativ für die Waldbauschulen (Verhandl. des schles. Forstvereines für 1855 S. 21) ist gesagt:

§ 1. Der schles. Forstverein beabsichtigt unter dem Namen einer Waldbau-Unterweisung eine Einrichtung in das Leben zu rufen, um den Forstlehrlingen und selbst Forstschutzbeamten, bei denen es wünschenswerth erscheint, und den Ober-Arbeitern und Aufsehern bei Kulturen in Kommunal- und Privatforsten Gelegenheit zu geben, sich mit denjenigen Kulturmethoden durch eigene Anschauung und thätige Theilnahme praktisch bekannt zu machen, welche in anderen Revieren, als in denen sie sich aufhalten, zur Anwendung kommen, oder welche neu erstehen.

§ 2. Zu diesem Zweck wollen verwaltende Forstbeamte sich der Unterweisung der sich Meldenden unterziehen.

§ 3. Der Unterricht soll sich lediglich auf die praktische Ausübung der verschiedenen Kulturmethoden und Anwendung von Kultur-Instrumenten, soweit solche zur Anwendung in den betreffenden Revieren kommen, sowie auf Kenntniß von entsprechender Aufbewahrung des Waldsamens und dessen Tauglichkeit beschränken und das dabei zu beobachtende Verfahren deutlich erläutert und begründet werden u. s. w.

Unverkennbar geht das Streben in der Neuzeit dahin, bei dem Waldbau die umfänglichen Saaten immer mehr zu verdrängen; mit vieler Vorliebe räumt man den Pflanzungen den Vorzug ein, weil man ihnen mit Recht eine größere Sicherheit und Gleichmäßigkeit zuschreibt. Mit einem Worte: man wendet sich der Waldgärtnerei zu. Wir verwahren uns hierbei vor der Meinung, als würden die Saaten ganz und gar verworfen. Wir halten Pflanzungen dort für ungerechtfertigt, wenn der Waldboden noch seine volle Ertragsfähigkeit besitzt, nicht durch anhaltende Streu-Entnahme oder durch langes Bloßliegen oder durch nachtheilige Naturereignisse geschwächt ist, und wenn man die Waldsämereien durch billige Preise erlangen kann.

Da aber das Letztere nicht immer der Fall ist, bleibt die Kenntniß, wie man sich in kürzester Zeit Pflanzen erziehen kann, die ein gutes Wurzelsystem aufzuweisen, um sie sodann zur Pflanzung mit Sicherheit und Vortheil verwenden zu können, unbedingt nothwendig. Jeder thätige Forstwirth erzieht sich gewiß seinen Bedarf an Pflanzen selbst. Der Gewinn besteht in Erlangen eines besseren Materials und in einer sehr wohlfeilen Beschaffung der Pflanzen, die er dann verwenden kann, wenn ein Mißrathen des Waldsamens eingetreten oder derselbe zu hoch im Preise steht. Selbst gute Pflanzen, welche von Händlern angekauft werden, leiden durch nachlässiges Behandeln beim Ausheben und bei dem Transport.

Außer der Löcher- und Ballenpflanzung, welche wir als bekannt voraussetzen können, nennen wir drei Kulturmethoden, welche, da sie sich auf dem Prüfsteine der Erfahrung bewährt haben, zur Anwendung gebracht zu werden verdienen und in welchen durch die Waldbauschulen Unterricht ertheilt wird.

1) Das Biermans'sche Kulturverfahren. Dieses hat seiner Zeit in ganz Deutschland große Sensation gemacht und eine besondere Verbreitung erlangt. Die Prinzipien sind aus der Pflanzenphysiologie und der organischen Chemie entnommen. Das System gründet sich auf die Anwendung der Rasenasche; die Pflanzen werden durch sie von ihrem ersten Entstehen ab gekräftigt, und es liegt auf der Hand, daß, wenn die Organe der Pflanzen in Wurzeln und Blättern möglichst vollkommen ausgebildet werden, die Assimilation der Nährstoffe aus dem Boden und aus der Luft im reichlichsten Maße stattfindet. Die Pflanze wird durch die Rasenasche in der Entwickelung und im Fortwachsen unterstützt. Die nach diesem Systeme erzogenen Pflanzen haben vorzugsweise ein kräftiges Wurzelwerk aufzuweisen.

Wie man die Rasenasche gewonnen, auf welche Art durch sie Saat- und Pflanzkämpe gekräftigt, welche Kultur-Instrumente angewendet werden, ist Gegenstand der Unterweisung in der Waldbauschule.

Referent hat seit 8 Jahren beinahe eine Million Pflanzen, welche nach der Biermans'schen Methode erzogen worden, mit günstigem Erfolge pflanzen lassen. Die Kosten haben sich mit Einschluß des Brennens der Rasenasche, Erziehung der Pflanzen, Transport, Einsetzen u. s. w. im großen Durchschnitt pro Morgen auf 2 Thlr. 7½ Sgr. belaufen. Eine sehr zu berücksichtigende Kostenersparung ist durch theilweise Verwendung von Frauenspersonen bei dem Pflanzgeschäft herbeigeführt worden; die letzteren haben sich dabei anstellig und zuverlässig gezeigt.

Die Ballenpflanzung erfordert dagegen pro Morgen einen Kostenaufwand von mindestens 3—4 Thlr.

2) Das Pflanzverfahren des Freiherrn von Buttlar gründet sich, nachdem vorher kräftige Pflanzen erzogen worden, auf die zweckmäßige Anwendung eines eigenthümlich konstruirten Pflanzeisens bei dem Geschäfte des Pflanzens. Die Manipulation ist höchst einfach und durch Uebung leicht zu erlernen. Dieses Kulturverfahren zeichnet sich durch eine beispiellose Billigkeit aus, weil eine bedeutende Ersparung an Zeit und Arbeitskräften herbeigeführt wird. Die Kosten belaufen sich pro Morgen auf 18 Sgr. bis 1 Thlr.

Wenn nun auch die billigste Kultur nie immer die beste ist, da das Gedeihen und der Erfolg doch die Hauptbedingung bleiben und namentlich bei dem Waldbau nicht selten eine zu weit getriebene Sparsamkeit wegen der vielen vorzunehmenden Nachbesserungen in Verschwendung ausarten kann, so bleibt die Kenntniß dieser Kulturmethode dennoch von Wichtigkeit, da sie bei geeigneten örtlichen Verhältnissen mit Erfolg zur Anwendung gebracht werden kann.

3) Die Hügelpflanzung. Auf versumpftem oder sehr zum Graswuchs geneigtem Boden war bisher die Saat und Pflanzung nur mit erheblichem Kostenaufwande und geringem Erfolge auszuführen. Durch die Hügelpflanzung werden diese Uebelstände beseitigt. Selbst auf angegebenem Boden kann diese Methode mit günstigem Erfolge in der Art benutzt werden, daß Pflanzerde zusammengetragen, diese gleichmäßig in Hügel vertheilt und die Pflanze hineingesetzt wird. Man verwendet zur Hügelpflanzung, welche die theuerste aber sicherste Methode genannt werden kann, weil pro Morgen ein Kostenaufwand von mindestens 4—5 Thlr. erforderlich ist, sehr junge, meist zweijährige Pflanzen. Man kann bei gehügelten Pflanzen schon im ersten Jahre wahrnehmen, daß sich das Wurzelsystem vollkommen und üppig ausbildet.

Die Bodenbeschaffenheit, die Tiefgründigkeit und die Bodenunterlage entscheiden, welche von den genannten Methoden zweckentsprechend anzuwenden sei. Nicht selten sind die örtlichen Verhältnisse von der Art, daß alle 3 Methoden, sowie die Ballenpflanzung zur Ausführung kommen können. Eine Universal-Kulturmethode gibt es nicht; aber die angeführten sind keine Theorien mehr, sondern durch die Praxis vielfach geprüft und anwendbar gefunden worden.

Außer den Kommunalwaldungen befinden sich in Schlesien 2185 Rittergutsforsten. In der Regel sind die Forstschutzbeamten (Förster) aus der Zahl der gelernten Jäger genommen, bei denen man wohl voraussetzen kann, daß sie im praktischen Waldbau erfahren sind. Solche Förster sind aber nicht immer im Stande, den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen, wie es ihr Beruf erheischt. Wenn die vorhandene Lücke nicht durch Selbststudium auszufüllen war, können sie, beseelt von dem besten Willen, Mißgriffe machen, weil ihnen der Beirath eines Kundigen fehlt. Was das Auge sieht, geht erst zur Ueberzeugung über; deshalb ist die unmittelbare Anschauung so nothwendig, und leicht kann man die sehr einfachen Manipulationen beim Pflanzen und der Pflanzenerziehung in der Waldbauschule kennen lernen, sowie die Regeln zur Erziehung der Pflanzen. Selbstverständlich sollten insbesondere Forstlehrlinge, die in Privatforsten ihre Ausbildung erlangen, zum Besuch der Waldbauschulen verpflichtet werden, umsomehr, weil denjenigen, welchen die Mittel fehlen, sich während der Dauer der Kulturarbeiten Unterkommen und Beköstigung zu verschaffen, aus dem Forstvereinsfond eine entsprechende Unterstützung gewährt wird.

Rittergutsforste von geringerem Umfange werden nicht selten von Wirthschaftsbeamten verwaltet und auch der Anbau von ihnen besorgt. Manche Wirthschafts-Eleven würden daher gut thun, den gebotenen Unterricht in den Waldbauschulen zu benutzen. Wenn auch auf den landwirthschaftlichen Akademien des preuß. Staates forstwirthschaftlicher Unterricht ertheilt wird, ist die Anzahl der Besucher dieser Anstalten doch nicht besonders groß. Stellensuchende Wirthschaftsbeamte, die ihren Prinzipalen ein Zeugniß über den genossenen Unterricht in einer Waldbauschule vorzulegen im Stande wären, würden dadurch nicht wenig empfohlen werden.

Endlich ist es den Forstbesitzern sehr anzurathen, daß sie in den Waldbauschulen tüchtige Kultur-Ober- oder Vorarbeiter ausbilden lassen. In der Klasse der Waldarbeiter findet man gewiß einen anstelligen, brauchbaren, mit Liebe für den Wald und dessen Anbau beseelten jungen Mann, welchem man Unterricht ertheilen lassen kann. Was gelehrt wird, sind Arbeiten rein mechanischer Art, die bei einiger Anstelligkeit gar nicht so schwer zu erlernen sind. Referent hat hierin besonders günstige Erfahrungen gemacht und einzelne Arbeiter angelernt, welche zur Anlage von Saatkämpen, zum Ausheben, Sortiren und Einsetzen der Pflanzen mit größtem Vortheile verwendet werden. Nach kurzer Lehrzeit wurden die ihnen übertragenen Arbeiten mit vieler Sorgfalt und zur besonderen Zufriedenheit ausgeführt, und sie freueten sich dann über das Gelingen und Gedeihen der Pflanzungen.

Wir wollen noch in Kürze einen Blick auf das Kulturverfahren werfen, wie es noch in manchen Forsten gehandhabt wird.

Bei den Nadelholzsaaten wurde durch die streifenweise Bodenverwendung die nahrhafte, humose Bodendecke sorgfältig bei Seite geschafft und der Same in die todte Erdschicht gesäet. Die Dürre und später der Frost zerstörten dann Tausende von Pflanzen, und diejenigen, welche übrig blieben, kümmerten jahrelang, bis endlich die Wurzeln in die bessere Nährschicht eindrangen. Dabei wurde eine übergroße Samenmenge verschwendet und die sogenannten Bürstensaaten zeigten ein Heer schwindsüchtiger Pflanzen, die der vorhandene Boden kaum zu ernähren im Stande war. Man sah diese mißglückten Saaten, man machte aber in langjähriger Gewöhnung eine neue daneben.

Bei den Pflanzungen wurde besonders darin gefehlt, daß man sehr häufig zu alte Pflanzen verwendete, welche schon vor dem Versetzen durch das Ausheben sehr bedeutende Verletzungen an den Wurzeln erfahren mußten. Man beging ferner einen Fehler darin, daß man die Pflanzen zu tief in den Boden setzte. Das tiefe Einsetzen können aber die Pflanzen nicht vertragen*). Es vergingen dann mindestes 5 Jahre, innerhalb welcher die Pflanzen kränkelten und einen kaum merklichen Zuwachs zeigten. Man urtheilte dann: „das Pflanzen taugt nichts; wir müssen beim Säen bleiben!"

Dennoch ist eine sachgemäß ausgeführte Pflanzung sicherer, als die Saat, und es kommen Fälle vor, daß die Pflanzungskosten kaum so viel betragen, als der Same gekostet haben würde, welcher zu dem Anbau der Kulturfläche erforderlich gewesen. Man versteht es noch immer nicht, haushälterisch mit den Kulturkosten umzugehen.

Die nützlichsten Wahrheiten nehmen sehr schwer den Platz ein, welcher ihnen von Rechtswegen gebührt. Die Allmacht des Schlendrians und des Vorurtheiles, welche leider immer noch so sehr verbreitet sind, machen jeder Neuerung Mühe, sich Eingang zu verschaffen. Man arbeitet so gern nach dem alten Leisten, weil man sich dann nicht zu mühen braucht. Es ist so bequem zu sagen: solche Neuerungen taugen nichts!

Wir wollen uns aber besseren Hoffnungen hingeben. Wir glauben, daß es uns mit diesen immerhin noch unvollständigen Andeutungen gewiß gelingen wird, die Forstbesitzer Schlesiens auf das wohlthätige Institut der Waldbauschulen aufmerksam zu machen, und daß dann der unentgeltlich gebotene Unterricht mehr, als es bisher der Fall gewesen, benutzt werden wird.

8.

*) Die Kulturarbeiter haben die Gewohnheit und Bequemlichkeitsliebe, tief zu pflanzen, weil weniger Aufmerksamkeit dazu gehört, als bei dem richtigen Einsetzen. Große Anstrengungen sind nöthig, diesem eingewurzelten Uebelstande abzuhelfen.

Die Königsfichte im Forstrevier Reinerz

(früher Nesselgrund), Grafschaft Glatz.

Ein Gefühl der Wehmuth hat uns ergriffen, als wir in dem Feuilleton-Artikel Nr. 12 dieses Blattes der Königsfichte, als eines noch lebenden Denkmales der Produktionskraft des schlesischen Gebirgsbodens, gedacht fanden. Diese ehrwürdige Zeugin ferner Zeiten — und von ihr kann man mit Recht sagen: de mortuis nil nisi bene! — **war** bis vor 9 Jahren wahrscheinlich die prächtigste und älteste Fichte, welche die deutschen Nadelholzwaldungen von dieser Spezies aufzuweisen hatten.

Der Präses des schlesischen Forst-Vereins, Herr Oberforstmeister v. Pannewitz, theilte dem im Jahre 1852 in Reichenbach tagenden Forst-Vereine wörtlich mit: „Das königl. Forstrevier Reinerz (früher Nesselgrund) im Glatzer Gebirge hatte den Vorzug, die sogenannte Königsfichte zu besitzen, welche wohl die schönste und fast die stärkste Fichte war, die wir in unseren Waldungen vorzuzeigen hatten. Sie war für alle Baumzüchter das Vorbild dessen, was schön und großartig genannt werden kann. Leider hat aber diesen Baumriesen das Unglück getroffen, daß derselbe im Februar 1852, in Folge des nachbarlichen Schlages, vom Winde geworfen wurde!"

Nach den Messungs-Notizen des gelagerten Stammes war diese Fichte 145 Fuß lang, und der Umfang, 1 Fuß über der Erde gemessen, betrug 18 Fuß 6 Zoll. Das Alter derselben war auf 270 Jahre ermittelt; die Fichte war also zur Zeit des Beginnes des dreißigjährigen Krieges schon ein 40 Jahre alter Stamm. Bei der Aufarbeitung sind 7 Klaftern gesundes und 3 Klaftern anbrüchiges Holz, zusammen 10 Klaftern, außerdem 3 Klaftern Schockholz und ¾ Klaftern Reisig gewonnen worden. Der jährliche Durchschnittszuwachs hat über 3 Kubikfuß betragen.

Als der schlesische Forst-Verein am 10. Juli 1852 eine Exkursion in das dem Rittergutsbesitzer &c. Herrn v. Thielau auf Lampersdorf, Kreis Frankenstein, gehörige Forstrevier Lampersdorf machte, wurde der großen und ehrwürdigen Fichte am Mittelberge, welche eine Höhe von 153 Fuß und, am Wurzelstock gemessen, einen Umfang von 18 Fuß hat, der Namen der Königsfichte beigelegt, und wohl mit Recht, da in Schlesien wohl kaum ein zweites derartiges Riesen-Exemplar aufzufinden sein dürfte.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, die Freunde des Waldes auf die wirklich brillanten haubaren Fichten- und Buchenbestände am Knauerberge des genannten Forstreviers aufmerksam zu machen.

8.

Bücherschau.

So eben erschienen! — im Verlage von Wilh. Gottl. Korn in Breslau: Handbuch der Provinz Schlesien, I. Abth. Schlesische Instanzien-Notiz, II. Abth. Gewerbliches Adreßbuch. Herausgegeben vom königl. Ober-Präsidial-Bureau.

Die I. Abtheilung enthält den Nachweis der kgl. Civil-Verwaltungs-, so wie der ständischen u. Kommunal-Behörden, der Geistlichkeit &c., Vereine, Rittergüter und deren Besitzer in Schlesien.

Die II. Abtheilung das Verzeichniß der Handelskammern, Handelsfirmen, Aktiengesellschaften, Berg- und Hüttenwerke, Fabriken und Gasthöfe.

Mit großer Sorgfalt und Genauigkeit zusammengestellt, ist obiges Werk ein unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Landwirthe, wie für alle Gewerbetreibenden, welches wir ihnen eindringlich empfehlen.

Sein Werth ward schon bei der ersten, jetzt freilich veralteten Ausgabe durch eine außerordentliche Verbreitung am sprechendsten gewürdigt, und trat das Bedürfniß einer neuen Instanzien-Notiz in neuerer Zeit um so fühlbarer zu Tage, als im Laufe der Zeit viele Daten eine wesentliche Veränderung erlitten hatten.

Wer die Schwierigkeiten einer solchen Zusammenstellung nur entfernt kennt, wird mit mir dem Streben des Herausgebers und Verlegers dieses für Schlesien so überaus wichtigen Buches, dem Streben „es in allen Beziehungen zu vervollständigen", das aufrichtigste Lob ertheilen, welchem der entsprechende Lohn aber auch nicht ausbleiben mag! W. J.

— Der vollständigste immerwährende Wand-Gartenkalender. Von C. F. Förster, Leipzig, im Selbstverlage des Verfassers.

Eine sehr erfreuliche und verdienstliche Arbeit, die nicht nur bei den Berufsgärtnern, sondern auch bei allen Gartenfreunden und Liebhabern einzelner Zweige der Gartenkultur ihre gerechte Anerkennung finden wird. Der Kalender bildet allerdings nur einen einzigen großen Bogen, bietet aber mit Hilfe von wohlangebrachten Abkürzungen und einer höchst praktischen und übersichtlichen tabellarischen Einrichtung eine so große Menge von interessantem und belehrendem Stoff und nützlichen, für jede Jahreszeit berechneten Rathschlägen, daß ihn gewiß Niemand, der sich für Baum-, Gemüse- und Zier-Gärtnerei oder auch Weinkultur interessirt, unbefriedigt aus der Hand legen wird. Hoffen wir also, gleichzeitig im Interesse desjenigen, der sich mit so vieler Mühe und Sorgfalt dieser gemeinnützigen Arbeit unterzogen, daß es kein Freund und Verehrer des Gartens versäumen wird, sich der dargebotenen Gabe zu bedienen und die Wand seiner Wohnung mit einer so praktischen Dekoration zu zieren. Was für die Männer des großen Verkehrs die Landkarte, das ist für die seßhafteren Jünger der bescheidenen Gartenkunst ein solcher Wand-Gartenkalender, d. h. ein sicherer und untrüglicher Wegweiser, falls man einmal in die Lage kommen sollte, nicht recht aus und ein zu wissen. D.

Lesefrüchte.

[Baumzucht in Gebirgsgegenden.] In Gebirgsgegenden ist man häufig wegen Verödung steiler und steiniger Abhänge in Verlegenheit Die gewöhnlichen Holzarten kommen auf denselben schwer fort, und wo einmal ein Holzbestand abgetrieben wird, ist die Anpflanzung äußerst schwierig. Das Wochenblatt des steiermärkischen landwirthschaftlichen Vereins empfiehlt nun die Akazie dazu. Diese kommt auch auf schlechtem Boden, wenn derselbe nur recht gelockert ist, gut fort, wächst rasch und bietet ein treffliches Holzwerk. An Böschungen der böhmischen Eisenbahn sind solche Anpflanzungen von Akaziengestrüpp mit Vortheil angewendet worden, und auch die Erfahrung in Italien bestätigt dieses. Unter dem wenigen Gestrüpp, was sich auf den dort fast ganz kahlen Bergspitzen der Apenninen vorfindet, bildet die Akazie die Mehrzahl. (Fr. Bl.)

[Die Verwendung des Mais (Welschkorn) in den Brennereien] bietet, den Kartoffeln gegenüber, derzeit mancherlei Vortheile.

Bekanntlich ist die Spiritusausbeute bedingt durch den Stärkemehl-Gehalt des Materials. Das ist der erste Punkt, welcher sich zu Gunsten des Mais gestaltet, indem das Stärkemehl aus dem zur Spritfabrikation präparirten Maisschrote gegenüber dem heutigen Preise der Kartoffeln um mindestens 16 Prozent billiger einsteht.

Ein zweiter Punkt ist die Unveränderlichkeit des Mais auf dem Lager. Die Kartoffel keimt und zwar auf Kosten der Stärkemehl-Gehaltes; der Werth der Kartoffel als Spiritusmaterial ist deshalb im steten Abnehmen; der Mais unterliegt dieser nachtheiligen Veränderung nicht.

Erwägt man aber ferner, daß die Maisschlempe bezüglich ihres Gehaltes an plastischen Nahrungsmitteln (Fleisch bildenden Stoffen) nicht zurücksteht gegen die Kartoffelschlempe, wohl aber in Folge des Fettgehaltes (der Mais enthält etwa 6 Prozent Fett) direkt mehr Fett bildet, als die Kartoffelschlempe, — erwägt man schließlich, daß man aus dem gleich großen Maischraum bei der Anwendung von Mais mehr Spiritus produziren kann, als bei Kartoffeln: so wird man sich zu der versuchsweisen Benutzung des Mais doch wohl entschließen müssen. Um nun die wesentlich vortheilhaftere Verwendung des Mais zur Spritfabrikation anzubahnen, habe ich eine Sendung der stärkereichsten Sorte Mais aus Ungarn veranlaßt und lade ich darnach die betreffenden Herren Interessenten ein, sich wegen Probebestellungen auf das präparirte Maisschrot an die Herren **Bock und Höhl**, hier, die den Verkauf davon in die Hand genommen haben, zu wenden!

Die Preise dieses Maisschrotes sind natürlich den oben aufgestellten Behauptungen angemessen billig! Instruktionen zur Anwendung ertheile ich gratis. Mainz, im Januar 1861. G. C. Habich, Techniker.

[Dämpfen der Runkelrüben zum Milchfutter.] Nach Versuchen, welche Carl Struckmann 1857 und 1858 mit 8 holländer Kühen angestellt hat, und welche im „Journ. für Landw." ausführlich mitgetheilt werden, empfiehlt sich das Dämpfen der Runkelrüben zum Futter für Milchkühe nicht. Die Zusammensetzung des Futters war per Tag und Kuh 63 Pfd. Runkelrüben, 3,75 Pfd. Rapskuchen, 7 Pfd. Weizenspreu, 7 Pfd. langes Weizenstroh, 3,5 Pfd. Weizenstrohhäcksel. Bei der Fütterung der Rüben in gedämpftem Zustande war der Milchertrag in Quantität, wie Qualität geringer, als bei der Verabreichung roher Rüben. Während bei den ungedämpften Rüben die 8 Kühe täglich im Durchschnitt 73,16 Quartiere gaben, lieferten sie bei den gedämpften nur 71,02; während bei ersterer Fütterung 22,53, resp. 22,55 Quartiere Milch 1 Pfd. käufliche Butter lieferten oder aus 100 Pfd. Milch 1,71 bis 1,76 Pfd. reines Fett gewonnen wurden, waren bei der zweiten 23,0, resp. 23,1 Quartiere Milch für 1 Pfd. Butter nöthig, oder aus 100 Pfd. Milch wurden nur 1,69, resp. 1,67 Pfd. reines Fett gewonnen. In Bezug auf Zu- oder Abnahme des Lebend-Gewichts der Thiere war zwischen beiden Fütterungsweisen irgend ein bemerkenswerther Unterschied nicht wahrzunehmen. Einen günstigeren Einfluß auf den Milchertrag äußerte, wie der Verfasser selbst erinnert, das Dämpfen bei den von Ritthausen in Möckern 1854 ausgeführten Versuchen, wobei die Runkelrüben mit Stroh- und Grummethäcksel theils gedämpft, theils nur angebrüht neben Heu und Rapskuchen verfüttert wurden. Hier betrug der Mehrertrag bei dem gedämpften Futter an Milch 2, resp. 4,5 Prozent, an Butter 7, resp. 26 Proz. gegenüber dem Brühfutter. (Fr. Bl.)

Berichtigungen zur Herrnstädter Schafschau.

1) In dem Bericht der vorigen Nummer unserer Zeitung steht unter Nr. 61: Nieder-Prausnitz, Kr. Goldberg — Rittmeister Stapelfeld; es soll jedoch heißen:
„Nieder-Prausnitz, Kr. Jauer — Kammerherr v. Prittwitz."
(Diese Berichtigung geschieht auf direktes Ersuchen des Hrn. Stapelfeld.)

2) In demselben Berichte sub Nr. 31 heißt es: Lankau, Kr. Namslau — Majoratsherr Freiherr v. Stosch; soll heißen: „Major Freiherr von Stosch".

3) Nr. 2 und 50 desselben Berichtes: beide Heerden waren von Panten. „Nr. 2 Infando's vom Moncey-Stamm, 4 Ctr. pro 100, Preis 80 bis 85 Thlr." (Kammwolle.) — Nr. 50 Elektorals, 2½ Ctr., Preis 120 bis 130 Thlr.

4) Das dem Herrn Guradze gehörige Gut Kottlischowitz liegt nicht im Kreise Ratibor, sondern im Kreise Tost-Gleiwitz. Die Red.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte in Schlesien: 8. April: Beuthen O.-S., Breslau, Ob.-Glogau, Köben. — 9. April: Bolkenhain, Dyhernfurth. — 10. April: Goldberg, Kuttlau, Münsterberg. — 11. April: Borislawitz, Canth, Waldenburg. — 13. April: Neisse.

In Posen: 8. April: Buk, Coronowo (Poln.-Crone), Filehne, Margonin, Miescisko, Rostarzewo, Strzelno, Uscz. — 9. April: Lekno, Mixstadt.

Landwirthschaftiche Vereine: 5. April: Strehlen. — 9. April: Freistadt, Monatsversammlung der Land- und Forstwirthe, — Glogau, zweite ordentl. Generalversammlung, — Rosenberg. — 13. April: Sagan, land- und forstw. Verein.

Das Redaktionslokal der Schles. Landw. Zeitung befindet sich fortan Schweidnitzerstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch, die Expedition im Lokale der Breslauer Zeitungs-Expedition, Herrenstraße Nr. 20.

Inserate für den Landw. Anzeiger sind an die Expedition der Schles. Landw. Zeitung, Herrenstraße 20, einzusenden.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 14.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 14. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. April 1861.

Vereinswesen.

Schweidnitz, 8. März. [Landwirthschaftlicher Verein.] Heut wurde die Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins mit Vertheilung des Programms der Thierschau eröffnet, unter Mittheilung dessen, was bisher für die Zwecke dieses Festes geschehen sei, wobei man, von der Hoffnung starker Betheiligung ausgehend, das Programm so eingerichtet habe, daß nur lohnende Preise ertheilt werden.

Der Central-Verein hat bereits 180 Thlr. zum Fest eingesendet. Ferner wurde die Versammlung befragt:

ob mit dem Thierschaufest auch eine Prämiirung des ländlichen Gesindes stattfinden solle?

und dies mit der Modalität beschlossen: daß, wie früher, die Prämiirung zuerst erfolge; 100 Thlr. werden zu diesem Zwecke zur Vertheilung bestimmt.

Die Eröffnung des Central-Vereins über die Entwerfung und Einreichung der Statuten des Beamten-Hilfsvereins an das Ministerium Behufs der Bestätigung wurde vorgetragen.

Desgleichen der Vorschlag eines Mittels zur Vertilgung der Mäuse durch Einfangen einzelner und Bestreichen derselben mit Theer, da man dann wieder laufen läßt, in Folge dessen sich die übrigen verziehen sollen. Ein Mitglied will dies schon, jedoch ohne allen Erfolg, versucht haben.

Es folgte der Vortrag des technischen Leiters der Saarauer Versuchsstation, Dr. Brettschneider, über Fütterungsversuche, woraus Nachstehendes hervorzuheben ist:

Vollkommene Uebereugung über die physiologischen Vorgänge bei Fütterung und Mästung hat sich bei der Unzulänglichkeit der Mittel bisher nicht gewinnen lassen, besonders da wirklich gründliche und wissenschaftliche Versuche erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit vorgenommen werden. Seit man früher im Sommer dem Vieh auf der Weide angemessene Futterung gewährte, während diese sich im Winter nach dem oft spärlichen Vorrath an Stroh und Heu richtete, hat sich dies durch Anbau des Futters nach dem Erforderniß weit besser geregelt, hauptsächlich zuerst begründet durch Albr. Thaer, welcher 400 Pfd. Gras gleich 100 Pfd. Heu erachtete und vergleichende Versuche anstellte. Ihm folgten Block, Schweitzer, Weckherlin und Pabst, oft mit ganz entgegengesetzten Angaben über den Werth der verschiedenen Nährstoffe im Verhältniß zu Heu. Kartoffeln wurden meistens gleich dem doppelten Heuwerth angenommen. Ein hannöverscher Chemiker, Dr. Henneberg, fand 1848 das Verhältniß von 100 zu 204, ohne jedoch zu prüfen, ob das Heu durch Kartoffeln ganz ersetzt werden könne. Auch Boussignault im Elsaß kam durch zeitweise Anwendung ausschließlich derselben Futterstoffe auf die verschiedensten Ergebnisse. Die Thiere bestehen wesentlich aus stickstoffhaltigen Bestandtheilen, zum geringeren Theil aus stickstofffreien, welche letztere aber im Pflanzenreich überwiegend sind. Die durch das Athmen zu Tage kommenden Erscheinungen beruhen auf Verbrennung. Die stickstofffreien Bestandtheile erhalten allein diesen Prozeß, wie viele Versuche darzuthun, namentlich die von Voit, welcher bewies, daß ein Thier, welches nur mit stickstofffreiem Futter erhalten wird, ebenso sicher dem Tode erliegt, als wenn es blos mit stickstoffhaltigen Verbindungen gefüttert wird. Danach ist die Mitverwendung stickstoffhaltiger Futterstoffe in demselben Verhältniß nothwendig, als das Thier auch aus Haut, Haaren, Knochen und dergl. blos stickstoffhaltigen Theilen besteht. Die von Boussignault angefertigten Tabellen über die erforderliche Mischung beider Verhältnisse sind trotz ihrer großen Autorität nicht richtig, denn sie haben sich bei den praktischen Versuchen nicht bestätigt. Die neuesten in Weende im Hannoverschen von Dr. Henneberg und Dr. Stohmann angestellten Versuche werden auf asphaltirtem Boden ohne Streu mit zugemessenen Futterstoffen unter Wägung der Thiere und ihrer Abgänge vorgenommen. Die Futtermenge wird nach dem lebenden Gewicht der Thiere proportionirt. Bei diesen Versuchen wurden meistens ganz gleiche Resultate erzielt, obgleich die Gaben in ihrem stickstofffreien und stickstoffhaltigen Inhalt, so genau im Quantum ganz verschieden waren.

Bei steigender Temperatur müssen die stickstofffreien Futterstoffe vermindert, bei fallender vermehrt werden. Nach diesen Versuchen von Dr. Henneberg sind 100 Pfd. Kleeheu = 99 Pfd. Haferstroh = 82 Pfd. Rapskuchen = 400 Pfd. Rüben = 101 Pfd. Roggenstroh, wobei aber hervorgehoben wird, daß sich die Versuche nur auf die Athmungsbedürfnisse richteten und daß die stickstoffhaltigen Bestandtheile sich meistens im Dünger wiederfinden.

Die von dem Vortragenden referirten Aequivalentverhältnisse wurden von den gegenwärtigen Praktikern sehr bezweifelt; er rechtfertigt sie jedoch als das wissenschaftliche Resultat, nachdem vorhergegangene Angaben vieler Autoritäten über den Heuwerth sich als ganz widersprechend und unrichtig ergeben hatten, da mit Rücksicht auf Alter und Zustand der Thiere der Heuwerth sehr verschieden ist. Die angegebenen Verhältnisse ergeben sich als praktischer Erfolg bei den Futtermischungen aus verschiedenen Bestandtheilen.

Jedenfalls soll nach dem Schlußwort des Herrn Vorsitzenden das Resultat, so zweifelhaft es Manchem erscheint, die Landwirthe zur genauesten Prüfung der Futterverhältnisse anregen. Herr Dr. Brettschneider empfahl noch unter Vorzeigung von Proben Guano von den Bagger-Inseln aus Hamburg und phosphorsauren Kalk, welcher letztere in der Saarauer Fabrik als sehr billiges Düngungsmittel (der Centner 3 Thlr.) bereitet wird.

Herr Kopisch hielt dann seinen Vortrag über Kalk-Anwendung auf Aeckern. Kalk ist ein alkalisch wirkendes Metalloxyd, welches immer nur mit Kohlensäure verbunden in Marmor, Kalk und Kreide, auch im Mergel reichhaltig vorkommt. Im Naturzustand hat er keine ätzenden Eigenschaften und bildet dann keine Lakmustinktur. Beim Glühen aber, besonders mit Wasserdampf, läßt er die Kohlensäure fahren, und wird zu Aetzkalk, welcher das Rothe sogleich in Blau verwandelt, also wie Alkali wirkt und vom Landwirth als das wohlfeilste Alkali benutzt wird, hauptsächlich auf torfigen Wiesen, wo Humussäure überwiegt, welche abgestumpft werden soll, ferner um die lettigen Böden mürbe zu machen, auch noch Ausbeutung des Düngers im Acker zur Aufschließung etwaniger Reste, da er durch feine Verwandtschaft mit dem Ammonium auf alle Düngstoffe zersetzend wirkt. Dauernde Wirkung hat er besonders auf Aeckern, bei sich aus Feldspath, Granit und Basalt durch Verwitterung gebildet haben, also viel Kali enthalten. Zum Zweck der Verhütung der Lagerung des Getreides durch Löslichmachung der Kieselsäure ist grauer Kalk zweckmäßiger anzuwenden, als weißer. Wie gekalkt werden soll? wird dahin beantwortet, daß man zunächst den Kalkhaufen auf dem Felde nicht zu lange liegen läßt, sondern zugleich mit ihm Ackererde in Haufen lagert und ihn nach Zauche thut, damit er nicht in kleinen Quantitäten mischt und so möglichst gleichmäßig streuen und unterbringen läßt, und zwar möglichst unmittelbar vor der Saat. Selbst Lohe-Haufen werden auf diese Weise durch Vermischung mit Kalk zersetzt und ihre fast giftig wirkende Gerbsäure durch Zersetzung unschädlich gemacht.

Herr Inspektor Wiedemann las hierauf sein Gutachten wegen Betheiligung an der Liegnitzer Petition, die Drainage betr., vor. Derselbe stellt die Vortheile des Drainirens außer allen Zweifel. Sie werden in England so hoch gestellt, daß der Staat Unterstützung dazu gewährt. Durch das Gesetz scheine aber die Gestattung der Wasserableitung für oberhalb Drainirende nur in den freien Willen des unterhalb Grenzenden gestellt, was hemmend wirke; auch scheine es zweckmäßig, die Zeit des Drainirens und das Verhältniß der Weite der Haupt-Ableitungsröhren durch Gesetz zu reguliren. — Im Allgemeinen schließt der Herr Vortragende sich der Liegnitzer Petition an, hält sogar noch die Erweiterung für zweckmäßig.

Der Aufsatz wurde zu den Akten überreicht. Der Herr Vorsitzende erachtete die durch das Gesetz gegebene Verpflichtung des Durchlasses des Drainwassers Seitens des Unterhalbliegenden für ausreichend; ein Zwang der Hypothekengläubiger, dem etwanigen Aufwande für Drainage gleiche Rechte, wie den Rentenbriefen und von den Hypotheken einzuräumen, erscheine sogar nicht angemessen.

Zuletzt wurde die Frage aufgestellt: ob und wann wieder ein Stiftungsfest mit Sitzung und Wahl des Vorstandes stattfinden soll? Dies wurde einstimmig beschlossen und dazu der 1. Mai bestimmt.

Schluß der Sitzung nach 5 Uhr.

Lublinitz, 19. März. Die 28. Sitzung des hiesigen landw. Vereins vom 23. Januar wurde durch den Vorsitzenden damit eröffnet, daß derselbe in erhebenden Worten an das Ableben Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. erinnerte. Sodann wurde auch des Todes eines Vereinsmitgliedes gedacht und ein neues Mitglied aufgenommen, worauf die Vorlesung des Protokolls der vorigen Sitzung erfolgte. Hierauf wurden die von dem Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten übersandten „Ernte-Erträge in der preußischen Monarchie pro 1860“ zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Hinsichts des Anerbietens der Redaktion der „schles. Zeitung“, die Sitzungsberichte der landw. Vereine in den Zeitungsanzeiger gegen eine Remuneration aufzunehmen, wurde noch eine Rückfrage wegen des Kostenpunktes für erforderlich erachtet. Zur Prüfung der dem Vereine von dem Liegnitzer landw. Verein Behufs Unterzeichnung übersandten Petition an das Abgeordnetenhaus über Regelung der Drainage-Gesetzgebung ernannte die Versammlung zwei Referenten mit der Verpflichtung, in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten; zum Referenten über die 28. Sitzung wurde ein Mitglied erwählt.

Die hierauf von dem Schatzmeister gelegte Rechnung für das Jahr 1860 ergab einen Bestand von 205 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf. in einem Darlehn, einem Sparkassenbuche und in Baar. Die endliche Einziehung der Beitragsreste wurde dem Schatzmeister zur dringenden Pflicht gemacht. Dem Delegirten zu der in Breslau behufs Gründung eines Beamten-Hilfsvereins stattgehabten Generalversammlung wurde eine Reisebeihilfe von 10 Thlr. aus der Vereinskasse bewilligt.

Sodann kam die Frage zur Berathung, ob für einzelne Gegenden des Kreises eine Beihilfe von Saatkartoffeln zu gewähren nöthig, — eine Frage, über welche die königl. Regierung das Landrathsamt aufgefordert hatte, den Verein zu hören. Die Debatte stellte heraus, daß genügender Kartoffelvorräthe im Kreise vorhanden sind, um die nöthigen Saatkartoffeln hier zu beschaffen, und daß Dominial-Besitzer, resp. Pächter und einzelne Rustikale später hinreichende Kartoffeln zum Verkauf stellen werden. Eine momentane Beihilfe wurde nicht für nothwendig erachtet und ein weiterer Beschluß der nächsten Sitzung, bis zu welcher umfassende Berichte über die vorhandenen Kartoffelvorräthe und das etwa erforderliche Kartoffelsaatgut eingegangen sein werden, vorbehalten.

Schließlich wurde die Zahlung eines Kostenrestbetrages von 18 Thlr. 23 Sgr. für den Vereinsball vom 2. März 1859 aus der Vereinskasse bewilligt und die nächste Sitzung auf den 27. März c. anberaumt.

Stand der Saaten in Schlesien.

Die traurige Witterung des vergangenen Sommers ist nicht ohne großen Einfluß auf den Stand der Wintersaaten geblieben und haben sich unsere damals ausgesprochenen Befürchtungen leider nach allen Seiten hin erfüllt. — Wie uns der sehr interessante Vortrag des Herrn Generalpächter Seiffert in letzter Sitzung des Breslauer landw. Vereins näher erläutert, so wird von anderen Autoritäten die Thatsache bestätigt, daß alle beregnete und nicht ganz trocken untergebrachte Getreide, wenn solches zur Saat Verwendung fand, nicht allein dünn aufgegangen ist, sondern auch eine sehr mangelhafte Entwickelung zeigte, während die ganz unberegneten oder gut gepuppten Getreides kräftige gut bestandene Saaten hervorrief.

Eine andere schon oft erwähnte Ursache des schlechten Standes der Saaten liegt in der Erkältung des Bodens in Folge des anhaltenden Regens und der mangelhaften Vorbereitung desselben für die Einsaat.

So ist in Oberschlesien nur mit wenigen Ausnahmen auf dem linken Oderufer der Stand des Roggens durchgängig ein schlechter, die Pflanzen sehen krank aus und stehen dünn, Weizen giebt im Allgemeinen mehr Hoffnung; Raps, der im Allgemeinen auf geringen Flächen angebaut wurde, steht gut.

In Niederschlesien haben die Saaten sich im Herbste ebenfalls schlecht entwickelt und wo der Roggen sich nur leidlich bestaudet hat, sind die Mäuse über denselben hergefallen, so daß in den sonst so gesegneten Länderstrichen, trotz der bis heute so überraschend günstigen Witterung, die Roggenfelder kahl und krank aussehn. Tausende von Morgen sind bis jetzt deshalb untergeackert worden. — Der Weizen berechtigt überall zu besseren Hoffnungen. Raps steht gut, wo ihn die Mäuse verschont haben, kräftig und üppig und ist von den Märzfrösten verschont geblieben. Der Klee ist vielfach den Mäusen zum Opfer gefallen und steht auf schwerem Boden äußerst dürftig.

So möge denn ein günstiger Sommer die Entwickelung der eingesäeten Sommersaaten fördern, damit das fehlende Wintergetreide, und namentlich das Stroh, dem Landwirth einigermaßen ersetzt werde. IX.

Breslau, 3. April. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Während der vergangenen Woche blieb die Witterung mild und freundlich bei vorherrschendem Süd- oder Südost-Winde, der jedoch gestern eine entschieden westwärtige Richtung annahm; da der Himmel gleichzeitig bewölkt ist, so wird Regenwetter befürchtet. Wie weit diese günstigen Witterungsverhältnisse für die beschädigten Saaten Einfluß üben werden, bleibt fraglich, mindestens die Klagen darüber, die wir aus Sachsen, Westphalen, Holland, England, den Ostseeprovinzen, Oesterreich und Ungarn vernehmen. In hiesiger Gegend lassen sich die spät gesäeten Roggenfelder sehr viel zu wünschen übrig, während dies nicht bei den Weizen der Fall ist; ebenso bieten die Weizen- und Rapspflanzen gute Aussichten.

Im Allgemeinen leidet jedoch das Getreidegeschäft unter dem Einfluß der politisch ungewissen Verhältnisse, zu denen dann die lokalen hinzutreten. In England war wegen der unzulänglichen Zufuhren und des Saatenstandes ein fester Ton vorherrschend, desgl. in Belgien, während Holland flauete. Die meisten französischen Märkte verliefen in günstiger Stimmung, für Weizen bei theilweise gestiegenen Preisen, wenngleich der Absatz von Mehl zu gewichenem Werthe sich schwieriger machte. Die Märkte der Schweiz und Baierns verkehrten theils unter etwas besseren, theils unter nachgebenden Preisen, während für Rechnung dieser Länder in Ungarn und Oesterreich gekauft wurde, wodurch dort dessen Werth eine erhebliche Steigerung erfuhr, was bei Roggen und Hafer durch Einkäufe zu Lieferungen für die k. k. Proviant-Aemter bewirkt wurde.

Entgegengesetzt war die Stimmung in den Ostseehäfen und den angrenzenden Provinzen, die durch massenhafte frühzeitige Zufuhren überschwemmt wurden, deren Weiterbeförderung durch Mangel an disponiblen Fahrzeugen behindert war. Demungeachtet wurden nach Frankreich, Belgien und England große Quantitäten Weizen, nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Schottland von Roggen exportirt und schon übrig, während die Preise sich bei den eintreffenden Schiffen fernerhin zum Versandt kommen. Der Berliner Markt wurde durch das Eintreffen größerer Kanalzufuhren gleichfalls eingeschüchtert, und gingen Preise daselbst weiter zurück, was auf das benachbarte Sachsen, den Mittel- und Unterrhein, wo gleichfalls die stärkeren Frühjahrszufuhren anlamen, nicht ohne entsprechende Rückwirkung blieb. Ein ferneres nicht unwesentliches Motiv für den beschränkten Geschäftsverkehr boten die Feiertage, die die Versorgung des Konsums allwärts bedeutend beschränkten; dies kam auch wesentlich an unserem Landmarkte zur Geltung, dessen Verkehr im Allgemeinen sehr geschäftslos blieb.

Weizen fehlt in guten Qualitäten, da die schles. Sorten zum Export nur schwache Beachtung finden. Für den Konsum fehlte aus vorerwähnten Gründen die Nachfrage, und müssen wir daher heute Preise niedriger notiren. Für 84 Pfd. weißen Weizen 78—82—87—93 Sgr., für gelben 77 bis 80—86—91 Sgr.

Roggen blieb schwächer, als früher zugeführt, wodurch sich eine größere Festigkeit geltend machte, die den Preisstand pro 84 Pfd. auf 56—60 bis 62 Sgr. erhielt. Ebenso waren Preise im Lieferungshandel unter kleineren Schwankungen nur unwesentlich verändert und verblieben ungeachtet der Kündigung von 8000 Ctr. bei Eröffnung des Frühjahrstermins in fester Haltung pr. April-Mai mit 44½ Thlr., Mai-Juni 45 Thlr., Juni-Juli 46 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste wurde nur sehr spärlich zu letztnotirten Preisen von 44—55 Sgr. pr. 70 Pfd. gehandelt.

Hafer behauptete sich bei zulänglichem Angebot nur schwach im Preise von 28—33 Sgr. pr. 50 Pfd.

Hülsenfrüchte sind ganz vernachlässigt, Preise meist nominell. Kocherbsen, à 58 bis 62 Sgr. angeboten. Futtererbsen 53 bis 56 Sgr. Wicken unbeachtet, 45—50 Sgr. nominell. Lupine, gute, schimmelfreie und trockene Waare schwach zugeführt; blaue 42—44 Sgr., gelbe 47 bis 50 Sgr., weiße 50—53 Sgr. bezahlt. Buchweizen 36—43 Sgr. Kleine Linsen unbeachtet, 70—95 Sgr., große böhmische bis 110 Sgr. Weiße Bohnen 72—78 Sgr. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. unversteuert mit 5⅚—6 Thlr. angeboten. Hanfsamen 50 bis 55 Sgr., galiz. 48 Sgr. pr. 30 Pfd. Neuer schles. Senf 5—6½ Thlr. Pferdebohnen 55—56 Sgr. Engl. Saubohnen 80 Sgr. Ungar. Mais war neuerdings billiger, je nach Güte und trockener Beschaffenheit mit 46—52 Sgr. pr. 84 Pfd. angeboten. Amerik. Pferdezahnmais à 5½—6¼ Thlr. pr. Ctr. zu haben.

Kleesaat, roth', war bei reichlichem Angebot Anfangs der Woche flau, in den letzten Tagen fand sich jedoch vermehrte Kauflust zu wieder steigenden Preisen, daher wir heut gegen vor. Woche unverändert für ordinär 10—11⅓ Thlr., mittel 12—13⅙ Thlr., fein 14 bis 14½ Thlr., hochfein 15—15½ Thlr. notiren. Weiß war unzulänglich angeboten, feine Sorten blieben bei festen Preisen beachtet, mittel nnd geringe Waare unwesentlich im Preise verändert, 8—11 Thlr. für ord., 12½—14½ Thlr. für mittel, 16—18¼ Thlr. für fein, 19½—22 Thlr. für hochfein. Gelbblühende 5—6½ Thlr., schwedische matt, 38—47 Thlr. Thimothee 8 bis 10 bis 11 Thlr.

Gras-Sämereien waren schwächer beachtet, da der Bedarf mehr oder minder befriedigt scheint. Wir notiren daher nachstehend meist nominell bei Quantitäten von mindestens 1 Ctr. netto gegen Kasse, excl. Emball. Luzerne, französische 20—21 Thlr., rheinische 15—16 Thlr. Wegebreit 3—4 Thlr. Ruchgras 20 — 30 Thlr. Englisches Raigras 6—8 Thlr., italienisches 10—12 Thlr., französisches 12—13 Thlr. Honiggras 9—10 Thlr. Knaulgras 13—14 Thlr. Wiesenfuchsschwanzgras 11—12 Thlr. Wiesenschwingel 11—13 Thlr. Rother Schwingel 11—13 Thlr. Schafschwingel 11—13 Thlr. Fioringras 10 bis 12 Thlr. Weiche Trespe 5—6 Thlr. Wiesenrispengras 11—12 Thlr. Pimpinelle 11½—13 Thlr. pr. Ctr.

Ackerspörgel (Knörich), langrankiger 66—76 Sgr., kurzer 33—38 Sgr. pr. Schfl.

Oelsaaten waren sehr wenig angeboten, demungeachtet kaum preishaltend. Winterraps 160 bis 184 Sgr., Dotter 140 bis 150 Sgr. pr. 150 Pfd. Sommerraps und Rübsen zur Saat 4⅓ bis 5 Thlr. pr. Scheffel. Schlaglein matt, 4¾—6 Thlr. Säeleinsaat 6⅔ bis 7¾ Thlr. pr. 150 Pfd. brutto.

Rapskuchen, in Partien, runde ohne Benennung 39—40 Sgr., schlef. 41—43 Sgr., einzeln 45—46 Sgr., Leinkuchen 80—85 Sgr.

Rüböl schließt für nahe Termine fest, für spätere neuerdings niedriger, pr. Ctr. loco 10⅙ Thlr. Br., April-Mai 10 Thlr., Septbr.-Oktober 10¾ Thlr. Br.

Spiritus behielt ferner ungeachtet der schwachen Loco-Zufuhren weichende Tendenz. Die Thätigkeit der Brennereien hat bei den billigen Maispreisen neuerdings zugenommen, worauf wir aufmerksam machen. Der Frühjahrstermin eröffnete bei fester Stimmung zu Preisen von 19½ Thlr. für Locowaare, 19⅓ Thlr. für April-Mai, 19⅔ Thlr. für Mai-Juni, 20 Thlr. für Juni-Juli.

Mehl, bei kleinem Geschäft matt und vermehrt angeboten. Weizen I. pr. Ctr. unversteuert 4¹¹⁄₁₂—5¼ Thlr., Weizen II. 4⅙—⅓ Thlr., Roggen I. 3⅚—4 Thlr., Roggen, hausbacken 3½—⅔ Thlr., Futtermehl à 47 bis 50 Sgr. angeboten. Weizenkleie 33—35 Sgr.

Kartoffeln reichlich à 28—40 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. offerirt.

Heu 22—28 Sgr. pr. Ctr., Stroh 6—6¼ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Zwiebeln gut gefragt, 10 Sgr. pr. Schfl. Butter, wegen der Feiertage sehr schwach zugeführt 16 bis 19 Sgr. pr. Quart.

Benno Milch,
Kommissions- und Agentur-Geschäft in Breslau, Wallstraße Nr. 6.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
27. 3.	Beuthen O/S.	77	—	60	47	30	80	28	18	195	3	20	3¾
30. 3.	Brieg	60—75	—	53—59	44—55	23—32	75	26	22	130	3½	17	4
—. 3.	Bunzlau	75—85	85—97	53—58	45—50	26—29	60—67	20	23	180	3	17	3¾
—. 3.	Creutzburg	80—90	—	54—58	48—56	25—29	85—96	20—22	21	135	2½	13	3
27. 3.	Frankenstein	79	81	59	48	31	72	28	25	120	3¾	18	3¾
2. 4.	Glatz	82—88	—	53—60	45—55	29—34	68—77	25	24	180	3½	14	4
2. 4.	Gleiwitz	70—80	—	56—58	45—52	28—30	72	28	18	135	3½	21	3
2. 4.	Glogau	75—82	—	50—54	—	30—31	50—55	18	23	190	—	18	4
28. 3.	Görlitz	80-100	—	55—61	48—51	25—30	67—75	20	25	180	—	—	3¾
28. 3.	Grottkau	77—80	83	59—63	51—55	26—32	80	24	24	150	3	18	4
—. 3.	Grünberg	75—85	—	59—60	—	30—32	52	12—16	—	—	2½	17	3½
28. 3.	Hirschberg	87	97	65	53	28	80	28	20	180	3	15	3¾
2. 4.	Liegnitz	61—76	80—88	54—58	43—48	27—30	60—65	20—22	26	180	4½	17	4½
30. 3.	Leobschütz	76	81	57	45	27	78	33	16	105	3	—	4½
27. 3.	Militsch	80	—	57	46	30	—	16	15	125	3	17	3½
30. 3.	Münsterberg	75—83	79—85	56—60	43—51	30—34	70—96	32	23	120	3½	18	3¾
2. 3.	Neustadt	—	85	59½	54	31	80	30	17	112	3½	17	3
28. 3.	Ratibor	73—77	75—77	53—57	44—46	25—28	66—75	22	17	80	4	19	4
2. 4.	Reichenbach	85	90	62	56	33	—	28	28	180	3½	19	3¾
30. 3.	Sagan	82	—	53	50	31	61	20	25	165	3	15	3¾
28. 3.	Schweidnitz	86	91	62	54	34	80	28	35	225	4	18	4
28. 3.	Strehlen	73	82	57	47	29	83	25	—	—	3	17	3½
22. 3.	Trachenberg	83	—	59	47	30	60	18	18	135	3	16	—
3. 4.	Breslau	79—93	77—91	57—62	44—55	28—33	60—66	19—26	25	180	4	17	4½

Die dritte Sitzung des schlesischen Schafzüchter-Vereins findet am 29. April, Vormittags 9½ Uhr, in Breslau in der „Goldenen Gans“ statt, wovon wir alle Mitglieder hiermit, unter Hinzufügung der Tagesordnung, ergebenst in Kenntniß setzen. Breslau, den 3. April 1861.

Der Vorstand des schlesischen Schafzüchter-Vereins.

Graf v. Bethusy-Huc. Lieb. Janke.

Tagesordnung

für die dritte Sitzung am 29. April 1861.

1) Wahl des Vorstandes.
2) Berathung der Vorlage über die Bedingungen, unter welchen die nächste Vließschau in Breslau stattfinden soll. (Der desfallige Kommissionsbericht vom 26. November 1860 ist in dem Landw. Anzeiger Nr. 13, vom 27. Dezember v. J. enthalten, worauf verwiesen wird.)
3) Welche Abänderungen sind in der Nomenklatur, anlangend die Begriffe Negretti, Elektoral, Eskurial, Infantado 2c., vorzunehmen. (Bericht der Kommision in Nr. 12 des Landw. Anzeiger vom 20. Dezember v. J.)
4) Berichterstattung der Kommission: „Wie der weiteren Verbreitung der Traberkrankheit vorzubeugen und den ferneren Verdächtigungen traberfreier Heerden Einhalt zu thun sei?“
5) Sind Abänderungen des Statuts wünschenswerth?

(Das Statut des schlesischen Schafzüchter-Vereins ist in der Beilage zu Nr. 38 der Schl. Landw. Zeitung vom 13. Dezember enthalten und wird den einzelnen Mitgliedern in einem besonderen Abzuge zugestellt werden.) [248]

Zur Vermeidung fernerer Anfragen und entgegen einem Referat über die Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und Gartenerzeugnisse in Berlin vom 29. September bis 10. Oktober pr., so wie einer Mittheilung eines Herrn Jos. Jac. Flatau, S. 10 seines Buches über Hopfenbau (Berlin, Bosselmann 1861), macht die unterzeichnete königl. Administration Nachfolgendes bekannt:

1) Die königl. Administration hat keinen Hopfen zur vorerwähnten Ausstellung geschickt.
2) Der auf der Proskauer, 10 Magdeb. Morgen großen Hopfenplantage gewonnene, verkäufliche Theil der Hopfen-Ernte — ein großer Theil dieser wird in der Proskauer Brauerei selbst verwendet — **ist ganz den Konjunkturen des vorigen Herbstes angemessen mit einem Preise weit über Vierzig Thaler pro Centner verkauft worden.**

Dieser verkäufliche Hopfen geht fast immer an alte, feste Kunden, welche denselben mit günstigem Erfolge zur Bereitung baierischen Bieres verwenden. [240]

Königliche Administration der Domaine Proskau.



Wood's
Grasmähe-Maschine,

auch für Klee, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, mit den **neuesten Verbesserungen,** zahlreichen Ersatzstücken und allen Werkzeugen versehen. Preis 140 Thlr. — Pintus' neue kombinirte [225]

Gras- und Getreidemähe-Maschine,

Preis 200 Thlr., Wood's große kombinirte dito 250 Thlr., empfehlen wir in vorzüglichster Ausführung und **unter Garantie der Leistungen.** Ferner Dreschmaschinen à 350, 280, 220 Thlr., Musmaschinen à 40 und 50 Thlr., Häckselmaschinen à 25, 30, 45, 70 und 80 Thlr., Schrotmühlen à 25, 38, 50, 80 Thlr. Neuer Untergrundpflug à 15 Thlr., Bedford-Egge à 33 Thlr. — Unsere illustrirten Kataloge sämmtlicher landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe stehen **gratis** und **franco** zu Diensten, sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. Pintus u. Comp.,

Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H.** und **Berlin.**

Gußeiserne Gartenmeubles,

als: **Tische, Bänke** und **Stühle,** empfehlen billigst: [242]

Ed. Kalk & Co., in Breslau, Schuhbrücke Nr. 36.

---

400 Scheffel amerikanischer Nierenkartoffeln

— in dem Referat über das Thierschaufest zu Naklo, Kreis Beuthen O.-S., im verflossenen Herbst rühmendst erwähnt — verkauft das Dominium **Kottlischowitz** bei Tost franco Eisenbahn zum Preise von 2 Thlr. den Scheffel. Die Kartoffel, nur für schweren Boden geeignet, hat sich bisher unter den mannigfaltig hier kultivirten Sorten als die der Kultur auf schwerem Boden würdigste Sorte erwiesen; ausgezeichnet im Ertrage an Quantität und Qualität (1859—60 20—22 pCt. Stärke), besitzt sie die größte Widerstandsfähigkeit gegen schlechte Witterungs-Einflüsse, wie sich dies im vergang. Jahre dadurch evident erwiesen hat, daß diese Kartoffel auf schwerem Boden bis Ende Oktober ihr üppiges Grün und kräftige Vegetation behielt und einen alle anderen Sorten übertreffenden Ertrag, selbst den der sächsischen Zwiebelkartoffeln, lieferte. [245]

Französischer Kardensamen

ist so eben angekommen und durch die Handlung **C. P. Huguenel** in Breslau, Salzgasse Nr. 13, sowie durch den Instruktor **Pohl** zu Canth, à 5 Sgr. 6 Pf. pro Pfd. zu beziehen.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Central-Vereins. [236]

Geprüften keimfähigen schles., galiz. u. steyersch. Kleesamen (frei von Kleeseide, cuscuta europaea) weissen Kleesamen, Thimothee, Alsyke (schwed. Klee), Zucker- und Futter-Rübensamen, echten russ. Säe-Leinsamen, **echten amerik. Pferdezahn-Mais,** sowie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien offeriren: [237]

Paul Riemann & Co., Albrechtsstr. 3, 1 Treppe.

Amerikanischen Pferdezahn-Mais

(direkt aus New-York bezogen)

empfing in vorzüglich schöner, frischer Qualität und empfiehlt davon zur Saat

Carl Fr. Keitsch,

[247] Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Ecke der Stockgasse.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts [238]

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen-Schweidnitzerstraße.

Arbeitsunfähige Pferde

und **thierische Abfälle aller Art** kauft [229]

die Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Frischgebrannten Stückkalk

zum Bauen und Düngen, sowohl ab Gogolin, als auch ab unserer Breslauer Niederlage; sowie besten feingemahlenen [227]

oberschles. Glas-Dünger-Gips und Portland-Cement

offeriren billigst:

das Gogoliner u. Gorasdzer Kalk- u. Produkten-Comtoir,

Breslau, Ohlauer-Straße Nr. 1.

Pensions-Anerbieten. Empfohlen wird von angesehenen Familien die Pension eines Lehrers, der schon seit vielen Jahren sich keiner anderen Beschäftigung widmet, als die ihm anvertrauten **Knaben** stets **zu berücksichtigen,** ihnen nachzuhelfen und sie täglich in's Freie zu führen, wie auch stets einige für die höheren Schulanstalten vorzubereiten, und bei dem sie gute Kost und jede Pflege finden à 100 Thlr. jährlich. Das Nähere auf gefällige Adresse sub W. K. 42, in der Expedition der Schlesischen Zeitung zu Breslau franco. [235]

Ein militairfreier **Wirthschaftsschreiber,** 24 Jahr alt, der polnischen Sprache zum Theil mächtig, 7 Jahr bei dem Fache der Landwirthschaft thätig und mit guten Zeugnissen versehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. April oder später eine andere Stellung. Gefäll. Offerten werden unter Chiffre L. H. 24 in die Expedition dieser Zeitung, Herrenstr. 20, zur Weiterbeförderung erbeten. [228]

Ein praktisch und theoretisch gebildeter **Landwirth,** 36 Jahr alt, zur selbstständigen Bewirthschaftung größerer Güter sehr geeignet, sucht zu Johanni eine Stellung. Derselbe wird durch seinen bisherigen Prinzipal bestens empfohlen, so wie auch durch den Redakteur dieser Zeitung. [230]

Ein unverheiratheter **Wirthschafts-Beamter,** 30 Jahr alt, gegenwärtig noch im Dienst und im Besitz der besten Zeugnisse, sucht unter sehr bescheidenen Ansprüchen auf einem größeren Gute Schlesiens eine Anstellung als Inspektor oder dergl. Offerten werden sub No. 47 Breslau poste restante bis Mitte k. Mts. erbeten. [233]

Ein **Wirthschaftsbeamter** sucht als solcher, oder als **Rent-** und **Polizeibeamter** zu Johanni a. c. bei bescheidenen Ansprüchen einen anderen dauernden Posten. Derselbe fungirt in letztgenannter Eigenschaft seit sechs Jahren auf einer der größten Herrschaften Oberschlesiens, ist 32 Jahr alt, unverheirathet, militairfrei, nöthigenfalls kautionsfähig u. mit der Spiritusfabrikation und allen landw. technischen Nebengewerben, als Ziegel- und Kalkbrennerei 2c., gründlich betraut, worüber ihm, so wie über seine Moralität alle Empfehlungen zur Seite stehen. — Auf gefäll. Anfrage wird die Redaktion der Schles. Landw. Zeitung in Breslau gütigst nähere Mittheilung veranlassen. [246]

Starke **Setzlinge** von echtem böhmischen (Saazer) **Hopfen,** à Schock 5 Sgr., offerirt die königliche Gartenverwaltung zu Proskau O.-S. [226]

Säe-Leinsaat, bester Qualität, offerirt in großen und kleinen Partien das Dominium **Ober-Gerlachsheim** pr. Markliſſa. [249]

Bekanntmachung. [232]

Die nachstehenden Besitzungen der im Sprottauer Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz belegenen, den Burggraf Alfred zu Dohna'schen Erben gehörigen **Herrschaft Mallmitz,** als:

1) das Vorwerk Charlottenhöhe, Theil des Ritterguts Nieder-Girbigsdorf, enthaltend 168 Morg. 155 □R.;
2) das Rittergut Johnsdorf, enthaltend 1064 Morg. 75 □R.;
3) das Rittergut Ober-Eulau und Vorwerk Kottwitz, enthaltend 927 Morg. 137 □R., und
4) das Rittergut Schadendorf mit 668 Morg. 97 □R.

sollen auf 12 Jahre, vom 1. Juli 1861 bis dahin 1873, unter käuflicher Ueberlassung des lebenden und todten Inventariums, meistbietend verpachtet werden.

Zu diesem Zweck werden schriftliche Offerten von Herren Pachtlustigen entgegengenommen, und bleibt unter ihnen die Auswahl nach stattgehabter Korrespondenz oder Besprechung vorbehalten.

Die Pachtbedingungen, Karten und Vermessungsregister liegen vom 7. April c. ab in hiesiger Kanzlei zur Einsicht bereit, und können die qu. Güter von diesem Zeitpunkte an in Augenschein genommen werden.

Jeder Pachtlustige hat durch glaubhafte Zeugnisse seine Zuverläßigkeit und landwirthschaftliche Tüchtigkeit darzuthun und sich über ein disponibles Vermögen bei:

1) Charlottenhöhe von . . . . 1500 Thlr.
2) Johnsdorf von . . . . 7—8000 „
3) Ob.-Eulau u. Kottwitz von 6—7000 „
4) Schadendorf von. . . . 4—5000 „

auszuweisen.

Die hiernach abzugebenden Anerbietungen sind an die hiesige Kanzlei der Herrschaft Mallmitz **bis zum 28. April c.** zu richten, und finden nach diesem Termine Berücksichtigungen nicht mehr statt.

Mallmitz, den 25. März 1861.

Der General-Bevollmächtigte und Stellvertreter der Vormünder der Burggraf Alfred zu Dohna'schen Erben.

gez. **v. Frankenberg-Ludwigsdorf.**

Ritterguts-Verkauf.

Im Kreise Bolkenhain, in der Nähe der Städte Hirschberg, Landeshut 2c. und fast unmittelbar an einer Chaussee, ist unter sehr günstigen Bedingungen ein Rittergut von ca. 1000 Morgen, worunter 600 M. Acker (erster Klasse), 100 Morgen Wiesen, Rest Forsten, anzukaufen. Das herrschaftliche Schloß, so wie die übrigen Gebäulichkeiten sind massiv, in gutem Bauzustande und sehr zweckmäßig eingerichtet. — Ein vollständiges lebendes und todtes Inventar. Bei einer Anzahlung von 20 bis 25,000 Thlr. ein gesicherter Hypothekenstand. Auf Anfragen unter Chiff. B.B. 24 franco an die Expedition dieser Zeitung (Breslau, Herrenstraße 20) gerichtet, erfahren Selbstkäufer das Nähere. [244]

Zur Saat!

Kleesaaten aller Sorten, **Thimothee, Knaulgras** und sämmtliche gangbare ökonomische Sämereien, so wie Sommer-Raps u. Rips empfiehlt zu den billigsten Preisen

[223] **W. Primker,**

Breslau, Albrechtsstraße Nr. 7, 1. Etage.

Die Kommission des Central-Vereins hat mich mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, den stenographischen Bericht der Sitzung vom 20. h., „die Drainagefrage betreffend“, durch den Druck zu veröffentlichen und demselben einen historischen Ueberblick der ganzen Frage vorauszuschicken. Die Broschüre erscheint in einigen Tagen für den Preis von 15 Sgr. in Kommission der Verlagshandlung Eduard Trewendt, Gartenstraße 17. Da bei den jetzt eingegangenen vielen Aufträgen es leicht der Fall sein dürfte, daß die kleine Auflage vergriffen wird, so ersuche ich alle diejenigen, welche dieses Buch zu kaufen wünschen, ihre Bestellungen der genannten Buchhandlung unter fr. Einsendung des Betrages aufzugeben, worauf ihnen dasselbe sofort durch die Post fr. per Kreuzband übersandt werden wird. [250] **W. Janke.**

Guts-Verkauf.

In der fruchtbarsten Gegend des Kreises Frankenstein, unweit der Eisenbahn, beabsichtigt der Besitzer wegen eines Todesfalles seine Besitzung von etwa 400 Morgen Ackerland, inkl. 30 Morgen Wiesen und Gärten, alles Boden erster Klasse, mit vollständigem lebenden und todten Inventar zu verkaufen. Das herrschaftliche Haus, so wie alle übrigen Oekonomiegebäude sind im besten Bauzustande. Als Anzahlung sind 12,000 Thlr. erforderlich. Unter der Chiffre R. R. 20 franco wird die Expedition dieser Zeitung (Breslau, Herrenstraße 20) die weitere Beförderung übernehmen. [243]

Fein gemahlenen [231]

Czernitz. Glas-Düng.-Gips

den **Ctr. zu 12 Sgr.,** empfehlen:

Sternberg u. Guttmann,

Breslau, Matthiasstr. 93, goldene Sonne.

Knochenmehl Lit. B. (mittelfein),
Knochenmehl Lit. C. (staubfein),
Knochenmehl m. Schwefelſ. präparirt,
Superphosphat,

offerirt unter Garantie für die Qualität zu möglichst billigen Preisen. [222]

Die Fabrik „zum Watt“ in Ohlau.

Schwefelsaures Ammoniak,
Rohes Knochenmehl,
Gedämpftes Knochenmehl,
Superphosphat und
Dünger-Gyps

in ausgezeichneter Güte und Feinheit offerirt billigst zur Frühjahrssaat, unter Versicherung reellster Bedienung

die Knochenmehl- und Düngergyps-

[224] **Fabrik in Brieg.**

F. Spohn.

Auf dem Dominium **Wikoline,** per Rawicz, liegen noch 60 Scheffel silbergrauer **Buchweizen,** à 50 Sgr. pro Scheffel, frei Bahnhof Rawicz zum Verkauf. [241]

Schollenbrecher,
Karren-Kleesäemaschinen,
Musmaschinen,
Schrootmühlen,
Dreschmaschinen,
Roßwerke
Häckselmaschinen,
Gras-Mähmaschinen

eigner Fabrik, empfiehlt: [234]

Carl Linke,

Breslau, Fischergasse 3.

Auch werden alle in dieses Fach schlagende Reparaturen prompt und billigst ausgeführt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [239]

Fischer (Verfasser von: Die rationelle Aufzucht der Kälber). **Die zehn Gebote der Obstbaumzucht.** Für alle Freunde der Obstbaumzucht, insbesondere Landwirthe, Gärtner und Lehrer, so wie für Acker-, Gartenbau- und Volksschulen. Geh. Ladenpreis — 15 Sgr.

Wer sich für rationelle Obstbaumzucht interessirt, der scheue die geringen Kosten für die Anschaffung dieses so vortrefflichen Buches nicht, — viel nützliche und praktische Winke sind darin gegeben. Die gesammte Kritik nahm das Buch mit Freuden auf. — Vereinen, welche Prämien vertheilen, empfehlen wir dieses Buch ganz besonders, und geben bei Partie-Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Berlin. Verlag von **E. Schotte u. Co.**

Vierte Auflage. **!Wohlfeiles Kochbuch!** **Preis 15 Sgr.**

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen: [251]

Die Köchin aus eigener Erfahrung,

oder

allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen.

Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten und andere für die Küche und die Kochkunst nothwendige Regeln und Belehrungen enthält.

Mit einer

nach den Jahreszeiten und Monaten geordneten Speisekarte von

Caroline Baumann.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 14 Bogen. **Elegant in illustrirtem Umschlag mit vergoldeter Rückenpressung,** gebunden Preis nur 15 Sgr.

Diese neue, von einer erfahrenen Hausfrau durchgesehene, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage wird auch durch ihre äußere ansprechende Ausstattung jedem Mädchen, jeder jungen Hausfrau eine willkommene Gabe sein.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [252]

Bilder und Romanzen

von

Hugo Freiherrn von Blomberg.

Miniatur-Format. 24 Bogen. Elegant broschirt 1 Thlr. 7½ Sgr.

Höchst elegant gebunden 1 Thlr. 22½ Sgr.

Sichere Herrschaft über die Sprache, vereint mit einem oft kühnen Schwung, Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und glückliche Wahl der Stoffe nebst vielen neuen Modulationen in Einzelnheiten der Behandlung erheben diese schönen Dichtungen weit über die Machwerke des ungeläuterten Geschmacks und der dichterischen Ohnmacht, mit welcher wir so oft überschwemmt werden. (Berliner Montagspost.)

In demselben Verlage erschienen:

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausgegeben von **Rudolph Gottschall. 4. Aufl.** Miniatur-Format. Höchst eleg. geb. 2 Thlr.

Rudolph Gottschall. Neue Gedichte. 8. Eleg. brosch. 1¼ Thlr.

Rudolph Gottschall. Carlo Zeno. Eine Dichtung. **2. Aufl.** Miniatur-Format. Höchst eleg. geb. 2¼ Thlr.

Karl von Holtei. Schlesische Gedichte. 3. Aufl. Miniatur-Format. Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1¼ Thlr.

Karl von Holtei. Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht. Miniatur-Format. Eleg. cart. 27 Sgr.

Karl von Holtei. Stimmen des Waldes. 2. verm. Aufl. Min.-Format. Elegant geb. mit Goldschnitt. 1½ Thlr.

Emil Rittershaus. Gedichte. 2. stark verm. Aufl. Miniatur-Format. Höchst eleg. in engl. Mosaikband geb. 2 Thlr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. 3te Gesammt-Ausgabe. Miniaturformat. Sehr eleg. geb. 2¼ Thlr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. Wohlfeile Gesammt-Ausgabe. Oktav-Format. Eleg. brosch. 1 Thlr.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.